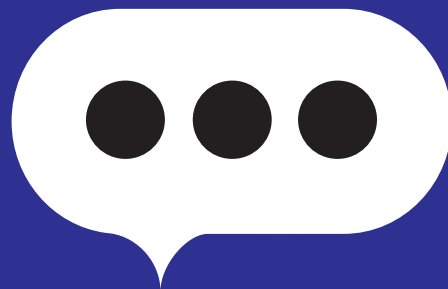




OFAJ
DFJW

W
I
D
I
S
T
S

**Zurück in die Zukunft:
Erwartungen junger
Menschen in Deutschland
und Frankreich**



Engagement leben, Zukunft gestalten

Tobias Bütow & Anne Tallineau

„Schließlich beglückwünsche ich Sie, die Jugend von heute zu sein.“ (Charles de Gaulle, September 1962)

„Hoffnung ist harte Arbeit. Gegen Ohnmacht hilft kein Weglaufen, gegen Ohnmacht hilft nur loslegen.“ (Luisa Neubauer, September 2022)

Zwischen der Jugendrede des französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle und der Zukunftsrede der deutschen Klimaaktivistin Luisa Neubauer liegen fast auf den Tag genau 60 Jahre. 60 Jahre nach dem Élysée-Vertrag, mit dem aus Feinden Freunde wurden, eint junge Menschen in Deutschland und Frankreich die Sorge vor der Klimakrise. Die größte Bedrohung geht nicht mehr vom Nachbarland aus. Die größte Herausforderung der Gegenwart ist der Klimawandel.

Die multiplen Krisen unserer Zeit prägen junge Menschen in Deutschland und Frankreich. Corona-Pandemie, Krieg und Klimawandel wirken sich auf Lebensläufe und Bildungswege aus, bremsen Europa-Erfahrungen oder verändern Europa-Bilder und formen die Zukunftserwartungen junger Menschen. Inmitten einer ergebnisoffenen Transition nimmt das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) den 60. Jahrestag des Élysée-Vertrags zum Anlass, um jungen Menschen in Deutschland und Frankreich zuzuhören. Die vorliegende repräsentative Umfrage dient jedoch nicht nur dem Verstehen und Erklären, sondern auch dem Handeln. Als eine Internationale Organisation für Kinder und Jugendliche nutzen wir die Erkenntnisse, um unsere Programm- und Förderarbeit weiterzuentwickeln. Seit bald 60 Jahren gibt das DFJW jungen Menschen eine Stimme und orientiert sich an ihren Hoffnungen und Sorgen, an ihren Bedürfnissen und Interessen.

Erstens werden wir in den kommenden Jahren Umweltverantwortung und Klimaschutz in das Zentrum von Jugendaustauschen stellen und Projektträger der Bildungs- und Jugendarbeit mit Fortbildungen und pädagogischem Material unterstützen. Interkulturelle Begegnungsprojekte können das Engagement junger Menschen für

den Schutz des Planeten fördern. Im gemeinsamen Handeln wird Vertrauen in die Zukunft erarbeitet. Denn nur zusammen werden wir die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts meistern.

Zweitens zeigt (auch) diese repräsentative, deutsch-französische Jugendumfrage, dass soziale und ökonomische Faktoren einen enormen Einfluss auf die Lebenswirklichkeit und die Perspektiven junger Menschen haben. Der mit dem Élysée-Vertrag vereinbarte deutsch-französische Jugendaustausch muss sich mehr denn je an junge Menschen richten, denen Europa-Kompetenz und Sprachförderung nicht in die Wiege gelegt wurde. Denn ein interkultureller Austausch ist eine einzigartige Chance für jeden jungen Menschen. Expert:innen der Jugendarbeit und Jugendhilfe sind unverzichtbare Partner, weil sie das Vertrauen junger Menschen genießen – von den „Quartiers Nord“ in Marseille bis zu den Plattenbauten in Dresden.

Drittens bestärkt die Studie die Erkenntnis, dass Demokratie von Austausch und Teilhabe lebt. Interkulturelle Begegnungen und das Kennenlernen von Nachbarländern sind in Zeiten von Digitalisierung und Desinformation unverzichtbar. Die deutsch-französische Zusammenarbeit bietet ein optimales Handlungsfeld, um junge Menschen für Demokratie und Frieden in Europa zu begeistern und Diversität und Partizipation zu stärken.

Wir danken dem Wissenschaftlichen Beirat und den Autor:innen dieser Studie für ihre Expertise und ihr Engagement. Wir danken dem DFJW-Team, insbesondere Dr. Claire Demesmay, Anya Reichmann und Tomasz Bertram, sowie Kantar Public für ihre gewissenhafte und zeitintensive Arbeit. Und wir danken mehr als 3.000 jungen Menschen in Deutschland und Frankreich für ihre Teilnahme an dieser Umfrage. Wenn ihre Stimmen nicht nur gehört, sondern in konkretes Handeln übersetzt werden, ist nicht nur das Ziel dieser Umfrage erreicht. Dann können wir mit Hoffnung und Zuversicht junge Menschen in Deutschland und Frankreich beglückwünschen, „die Jugend von heute zu sein“.

Auf einen Blick

Die gesellschaftlichen Krisen der letzten Jahre (u.a. Corona, Ukraine-Krieg, Inflation) hinterlassen tiefe Spuren bei den Jugendlichen in Deutschland und Frankreich. Dies zeigt sich unter anderem daran, dass mit rund einem Drittel nur noch eine Minderheit der Jugendlichen in beiden Ländern die eigene finanzielle Situation als (sehr) gut bezeichnet.

Eine breite Mehrheit von mehr als **zwei Dritteln der Jugendlichen in beiden Ländern ist pessimistisch hinsichtlich der gesellschaftlichen Zukunft** und der Ausblick auf die nächsten Jahre bei bestimmten politischen Feldern fällt in der Mehrheit negativ aus.

Nur eine kleine Minderheit von rund einem Zehntel der Jugendlichen sieht in beiden Ländern keine Notwendigkeit für nennenswerte Änderungen in der Politik. Zugleich sind aber auch nur rund **ein Drittel (37%) der Jugendlichen in Deutschland** und rund **ein Viertel (27%) der Jugendlichen in Frankreich (sehr) zufrieden mit der Demokratie**. Gesellschaftliche **Institutionen** genießen bei Jugendlichen in beiden Ländern mit Ausnahme der Armee in Frankreich **mehrheitlich nicht (sehr) viel Vertrauen**.

Trotz all der weiteren Themen ist der **Klimawandel am häufigsten unter den drei größten aktuellen Herausforderungen in beiden Ländern** genannt. Auch sehen mehr Jugendliche in beiden Ländern, dass die Bekämpfung des Klimawandels Vorrang haben sollte vor weiterem Wirtschaftswachstum als andersherum.

Die EU löst in Deutschland grundsätzlich mehr Assoziationen aus als in Frankreich, sowohl positive als auch negative. Insgesamt wird **in beiden Ländern die EU aber häufiger mit positiven Eigenschaften verbunden**. Gut die Hälfte der Jugendlichen in beiden Ländern hält die deutsch-französische Zusammenarbeit politikfeldübergreifend für (sehr) wichtig, so dass **nur ein geringer Anteil von rund einem Zehntel in beiden Ländern weniger Zusammenarbeit beider Länder auf europäischer Ebene** wünscht.

Die **soziale Herkunft hat in beiden Ländern sehr starken Einfluss auf die Sichtweisen von Jugendlichen** und erweist sich damit als der stärkste sozio-demographische Erklärungsfaktor. Es zieht sich leider als roter Faden durch die Ergebnisse der Jugendstudie, dass Jugendliche aus einfachen Verhältnissen seltener positiv hinsichtlich der eigenen Zukunft gestimmt und häufiger (gar) nicht politisch interessiert sind. Auch die Zufriedenheit mit Demokratie, die Beteiligung an Wahlen, politisches Engagement und das Vertrauen in politische Institutionen fallen bei ihnen im Vergleich deutlich geringer aus.

Tabelle 1
Jugendstudie am Vorabend von „60-Jahre-Élysée-Vertrag“

Projekttitel	Jugendstudie am Vorabend von „60-Jahre-Élysée-Vertrag“
Stichprobe	
Grundgesamtheit	In Deutschland und in Frankreich lebende Jugendliche im Alter von 16 bis 25 Jahren
Auswahlverfahren	Quotenstichprobe in einem selbst-rekrutierten Online-Access-Panel
Befragungsgebiet	Bundesrepublik Deutschland Frankreich
Methode	Online-Selbstaussüllfragebogen wurde Jugendlichen aus beiden Ländern bereit gestellt. Es fand eine Aussteuerung der Nettostichprobe für vier Quotenränder statt. Die Quotenränder waren: Geschlecht (zwei Merkmale), Alter (2 Gruppen), Region (4 Regionen in Deutschland, 5 Regionen in Frankreich) und Gemeindegrößenklasse (7 Merkmale in Deutschland, 3 Merkmale in Frankreich)
Instrument	Der Online-Selbstaussüllfragebogen wurde im Rahmen eines kognitiven Pretests (Feldzeit: 27. September bis 3. Oktober) erprobt und vor dem Feldstart überarbeitet
Interviewdauer	Der Mittelwert lag in beiden Ländern bei 18, der Median bei 16 Minuten
Nettointerviews · geplant	n = 2 x 1.500
Deutschland	n = 1.729 Interviews insgesamt n = 202 Interviews wg. Qualitätsmängeln aus der Auswertung genommen n = 1.527 auswertbare Interviews
Frankreich	n = 1.780 Interviews insgesamt n = 229 Interviews wg. Qualitätsmängeln aus der Auswertung genommen n = 1.551 auswertbare Interviews
Gewichtung	Der Datensatz wurde getrennt für Deutschland und Frankreich anhand der Sollstrukturen der amtlichen Statistik gewichtet. Für Deutschland wurden dabei Alter, Geschlecht, Schulabschluss Ost/West, Bundesland, Nielsegebiet, die politische Gemeindegrößenklasse (GKpol) und die Gemeindegrößenklasse BIK 10 berücksichtigt. Für Frankreich wurden dabei Alter, Geschlecht, Bildung (ISCED), die Regionen (NUTS II) und Gemeindegrößenklasse berücksichtigt. Die Effektivität der Gewichtung lag bei 56,26% (D) und 52,79% (FR).
Feldzeit	13.10. – 31.10.2022

Realisierung der Studie

Mit Vergabe des Auftrags am 1. September 2022 durch das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) an Kantar Public wurde bis Ende Oktober eine deutsch-französische Jugendstudie auf Basis einer quantitativen Umfrage in einem selbst rekrutierten Online-Access-Panel realisiert. Der hier vorliegende Kurzbericht dokumentiert die wesentlichen Schritte in der Umsetzung der Studie.

Die Vorbereitung

Hauptaugenmerk in der Vorbereitung der Studie wurde auf die Entwicklung eines inhaltlich umfangreichen Fragebogens gelegt. Das DFJW hatte dazu einen wissenschaftlichen Beirat für die Studie ins Leben gerufen, der in mehreren Workshops eine Vorlage erarbeitet hatte. Diese Vorlage wurde Kantar Public mit Auftragsvergabe überlassen. Nach einer ersten Sichtung durch Kantar Public wurde diese Vorlage gemeinsam mit dem DFJW am 9. und 19. September überarbeitet, so dass eine gemeinsam abgestimmte Version für den kognitiven Pretest vorlag.

Der Fragebogen nimmt folgende inhaltliche Schwerpunkte in den Blick:

- > **Zukunft**
- > **Politik und Engagement**
- > **Demokratie und Institutionen**
- > **Frieden**
- > **Verhältnis zu Europa und der deutsch-französischen Zusammenarbeit**

Abgerundet wird dieser inhaltliche Fragebogen durch Fragen zur Soziodemographie.

Der kognitive Pretest

Im Rahmen eines kognitiven Pretests wurde der gemeinsam abgestimmte Entwurf des Fragebogens getestet. Für die Durchführung der Gespräche lag eine Version des Fragebogens als Leitfaden vor, die um entsprechende vertiefende qualitative Elemente erweitert war.

Insgesamt wurden im Zeitraum vom 27. September bis 3. Oktober 2022 in Deutschland und Frankreich je sechs leitfadengestützte kognitive Pretestinterviews mit Jugendlichen im Alter von 16 bis 24 Jahren durchgeführt.

Diese Gespräche nahmen einen zeitlichen Rahmen von 45 bis zu 90 Minuten in Anspruch und wurden online per MS-Teams geführt. Dabei wurde der Bildschirm der Gesprächsleitung geteilt, auf dem der Online-Fragebogen sichtbar war. Gemeinsam mit den Jugendlichen wurde dabei der Online-

Fragebogen Frage für Frage durchgegangen und die vertiefenden qualitativen Elemente des Leitfadens gezielt umgesetzt.

Im Rahmen der Durchführung dieser Gespräche zeigte sich an der einen oder anderen Stelle, dass einzelne Fragen nicht verständlich waren oder nicht einheitlich genug verstanden wurden, so dass sie den Qualitätskriterien guter Fragen in standardisierten Umfragen nicht genügten.

Auf Basis der in beiden Ländern durchgeführten Gespräche fand daher am 6. Oktober ein gemeinsamer Termin mit dem DJFW statt, in dem gemeinsam die Konsequenzen aus diesem kognitiven Pretest gezogen wurden, so dass am Ende eine gemeinsam verabschiedete endgültige Fragebogenversion vorlag. Diese Fragebogenversion wurde in beiden Sprachversionen umgesetzt und in die finale Programmierung für die Hauptstudie gegeben.

Die Haupterhebung

Die Feldarbeit

Nach Freigabe der endgültigen Programmierung am 12. Oktober konnte die Haupterhebung am 13. Oktober starten. Dieser Start erfolgt bei Kantar Public mit dem Einsatz einer ersten kleinen Bruttostichprobe (Soft-Launch), um die Funktionalität des Fragebogens im Echt-Betrieb einem letzten Test zu unterziehen. Dieser Test wurde mit letzten kleinen Anpassungen in der Steuerung der Nettoquoten bestanden, so dass ab dem 17. Oktober das weitere Stichprobenbrutto zum Einsatz kommen konnte. Zur Aussteuerung der Nettostichprobe erwies sich in den weiteren Tagen der Feldarbeit als erforderlich, weiteres Stichprobenbrutto gezielt ins Feld zu geben. So gelang es, die Feldarbeit am 31. Oktober 2022 beim Stand von 3.509 Interviews insgesamt zu beenden. Auf Deutschland entfielen $n=1.729$ Interviews und auf Frankreich $n=1.780$ Interviews.

Datenbereinigung, Gewichtung und Tabellierung

Die vorliegenden Daten wurden nach Abschluss der Feldarbeit einer Qualitätsprüfung unterzogen. Speeder und Straightliner genügen an der Stelle nicht unseren Qualitätsstandard. Speeder liegen dann vor, sobald die Interviewdauer unterhalb von 35% der Medians der Interviewdauer liegen. Als „Straightliner“ sind Interviews definiert, in denen bei Itembatterien auffällige Antwortmuster vorhanden sind. Neben dem Ankreuzen des immer gleichen Wertes umfasst dies auch eine geringe Varianz in diesen Itembatterien und hohe Anteile von „weiß nicht“.

Bei dieser Form der Datenprüfung mussten letzten Endes in Deutschland $n=202$ und in Frankreich $n=229$ Interviews aufgrund von Qualitäts-

mängeln aus dem Datensatz genommen werden. Damit umfasste der Datensatz am Ende noch n=1.527 auswertbare Interviews aus Deutschland und n=1.551 auswertbare Interviews aus Frankreich. Die durchschnittliche Interviewdauer lag in beiden Ländern bei 18 Minuten, der Median bei 16 Minuten.

Dieser endgültige Datensatz wurde für die Gewichtung genutzt. Im Rahmen der Gewichtung geht es darum, mehreren Vorgaben aus der amtlichen Statistik mit einem Gewichtungsfaktor Rechnung zu tragen. In einem mehrstufigen Gewichtungsprozess werden die Strukturen der Nettodaten an diese Vorgaben angepasst. Dabei kommen diese Vorgaben in unterschiedlichen Rändern zum Einsatz. Für Deutschland wurden dabei Alter, Geschlecht, Schulabschluss Ost/West, Bundesland, Nielsegebiet, die politische Gemeindegrößenklasse (GKpol) und die Gemeindegrößenklasse BIK 10 berücksichtigt. In Frankreich umfasste das Alter, Geschlecht, Bildung (ISCED), die Regionen (NUTS II) und Gemeindegrößenklasse. Die Effektivität der Gewichtung lag bei 56,26% (D) und 52,79% (FR). Beide Gewichtungen wurden im Datensatz in einem Gewichtungsfaktor abgelegt, so dass mit Nutzung dieses Gewichtungsfaktors ein für beide Länder gewichteter Datensatz vorliegt.

Exkurs Abbildung der Grundgesamtheit und Repräsentativität

Quotenstichproben auf Basis von selbst rekrutierten Online-Access-Panels genügen nicht den Kriterien von Zufallsstichproben. Merkmal von Zufallsstichproben ist, dass für alle Elemente der Grundgesamtheit (hier: Jugendliche im Alter von 16 bis 25 Jahren in Deutschland und Frankreich) eine berechenbare Auswahlwahrscheinlichkeit vorliegt, die größer 0 ist. Online-Access-Panels, die von der Anmeldung durch die Zielpersonen abhängen, ist das per definitionem nicht der Fall.

Um möglichst dennoch gut die Grundgesamtheit abbilden zu können, werden Quotenstichproben realisiert, die aufgrund der Stichprobensteuerung bestmöglich die Grundgesamtheit anhand von Quotenvorgaben auf Basis amtlicher Statistik abbilden. Diese Vorgehensweise ist unter forschungsökonomischen Gesichtspunkten immer dann angemessen, wenn der bei weitem größere Aufwand für streng zufallsbasierte Stichproben aus zeitlichen und / oder finanziellen Gründen nicht realisierbar ist.

Nach der Gewichtung wurde ein umfangreicher Tabellenband mit mehreren Tabellenköpfen erstellt, um einen schnellen und zugleich umfassenden Überblick über die Ergebnisse zu gewährleisten.

Vorstellung ausgewählter Ergebnisse

Im Rahmen einer bilingualen Zoom-Veranstaltung des DFJW wurden von Kantar Public am 16. November 2022 ausgewählte Ergebnisse der Studie den Fachkolleginnen und -kollegen des DFJW und dem wissenschaftlichen Beirat vorgestellt. Im Anschluss konnte der wissenschaftliche Beirat seine Detailauswertungen in Vorbereitung der Veröffentlichungen rund um 60. Jahrestages des Élysée-Vertrags aufnehmen.



Nielsen

Nielsegebiete ist eine Aufteilung aller Bundesländer nach bestimmten Kriterien. Dabei werden die Länder zusammengefasst, bei denen die Marktgegebenheiten wie Kaufkraft und Konsumverhalten ähnlich sind.

BIK

Die BIK-Regionen und Verflechtungsgebiete sind eine bundesweite räumliche Gliederungssystematik, die die Stadt-Umland-Beziehungen auf Gemeindeebene für Ballungsräume, Stadtregionen, Mittel- und Unterzentren darstellt.

ISCED

International Standard Classification of Education (ISCED)

Internationale Standardklassifikation für das Bildungswesen, erstellt von der UNESCO

Inhaltsverzeichnis

Engagement leben, Zukunft gestalten

Tobias Bütow & Anne Tallineau 3

Methodik 4

Einleitung

Jugendliche in Deutschland und Frankreich: Wie blicken sie in die Zukunft?

Patricia Loncle & Sabine Walper 9

Klima

Macht oder Ohnmacht: Junge Menschen in der Klimakrise

Josephine Ehm 12

Politische Partizipation

Zu wenig Einfluss, zu wenig Beteiligung

Miriam Hartlapp 14

Schule

Unterschiedliche Einstellungen zur Schule in Deutschland und Frankreich

Olivier Galland 22

Deutsch-französische Beziehungen

Ein Stabilitätsanker in einer Zeit der Ungewissheit

Claire Demesmay 31

Autor:innen 36

Impressum 38

Einleitung

Jugendliche in Deutschland und Frankreich: Wie blicken sie in die Zukunft?

Patricia Loncle & Sabine Walper

In der Jugendstudie des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DJFW) wurden Jugendliche in Deutschland und Frankreich zu einer Reihe von Themen befragt, darunter auch zu ihren Zukunftsperspektiven. Dabei zeichnen sich zwei Trends ab, die einen genaueren Blick lohnen: Die befragten Jugendlichen sind eher pessimistisch, was die Zukunft der Gesellschaft angeht, der sie angehören, aber eher optimistisch im Hinblick auf ihre eigene Zukunft.

Um die Einstellungen – und die Veränderungen der Einstellungen – der vom DJFW befragten Jugendlichen in Deutschland und Frankreich zu verstehen, haben wir uns entschlossen, ähnlich gelagerte, wenn auch schon etwas ältere internationale Studien heranzuziehen, um Veränderungen über die Zeit zu vergleichen. Eine solche Möglichkeit bietet die 2008 veröffentlichte Studie „Les jeunes face à leur avenir; une enquête internationale“.¹ Sie offenbart deutliche Unterschiede in den Zukunftserwartungen der Jugendlichen in Deutschland und Frankreich, vor allem in den Punkten Zugehörigkeitsgefühl und Vertrauen zu anderen. In der jetzt vorliegenden Studie stimmen ihre Einstellungen dagegen im Wesentlichen überein.

Zu wenig Beteiligung am öffentlichen Leben

Auf die Frage nach ihren Erwartungen an die Institutionen ihres Landes äußern sich die Jugendlichen beiderseits des Rheins pessimistisch, vor allem wenn es um die Möglichkeiten ging, selbst am öffentlichen Leben teilzunehmen.

Die Teilnahme am öffentlichen Leben ist für Jugendliche in Frankreich wie in Deutschland

Anlass zur größten Unzufriedenheit (35 Prozent in Deutschland, 29 Prozent in Frankreich).² Dieses Ergebnis ist nicht ganz überraschend und bestätigt andere Studien, die die Systemmüdigkeit der Jugendlichen belegen. Jugendliche in Deutschland und Frankreich lagen in ihren Einstellungen aber nicht immer so dicht beieinander. Ein Ergebnis einer Werte-Befragung von 1999 war, dass es gerade zwischen Deutschland und Frankreich große Unterschiede im Grad der Politisierung gab (Die Gruppe der am stärksten engagierten Jugendlichen war in Deutschland 20 Prozentpunkte größer als in Frankreich³). Wenn die entsprechenden Ergebnisse in der jetzigen Befragung dagegen mehr oder weniger gleich ausfallen, lässt das für die Jugendlichen in Frankreich auf eine im Großen und Ganzen unveränderte, für die Jugendlichen in Deutschland dagegen auf eine erheblich verschlechterte Situation schließen.

Mehr Vertrauen in die europäische Solidarität

Trotz dieser durchwachsenen Ergebnisse bringen die befragten Jugendlichen der europäischen Solidarität insgesamt Vertrauen entgegen. Wenn es um die deutsch-französische Zusammenarbeit geht, äußern 45 Prozent der Jugendlichen in beiden Ländern, dass sie die Entwicklung in den nächsten fünf Jahren optimistisch sehen. Die Solidarität zwischen den Ländern in Europa gibt 42 Prozent in Deutschland und 38 Prozent in Frank-

1. *Fondation pour l'innovation politique*, 2008. Auf Deutsch: „Junge Menschen angesichts ihrer Zukunft: eine internationale Studie“. Die Umfrage wurde 2006 in 17 Ländern (Europa, Asien, Vereinigte Staaten) durchgeführt; befragt wurden Personen im Alter von 16 bis 29 Jahren; für das Buch wurden 17 000 Fragebögen ausgewertet.

2. Kantar Public, Jugendstudie am Vorabend von „60-Jahre-Élysée-Vertrag“ – Ausgewählte Ergebnisse: Blick der Jugend auf die Zukunft. Die Jugendstudie wurde vom DJFW in Auftrag gegeben. Frage 1 lautet: „Starten wir mit einigen Fragen rund um Ihre aktuelle Lebenssituation. Bitte geben Sie an, wie zufrieden Sie mit den jeweiligen Inhalten gegenwärtig sind.“ Auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 5 (sehr zufrieden) sollten die Befragten ihre Zufriedenheit in Bezug auf folgende Punkte beschreiben: Mit Ihren Möglichkeiten, ihr Leben selbst zu gestalten/ Mit ihrer Wohnsituation/ Mit ihren Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung/ Mit ihrem Freundeskreis/ Mit ihren beruflichen Perspektiven/ Mit ihrer Situation in Sachen Schule, Ausbildung, Studium oder Beruf/ Mit Ihrer Familie/ Mit ihren eigenen politischen Beteiligungsmöglichkeiten.

3. Bréchon, P. (2005) *Generation and Politics in Western Europe* » in Galland, O. und Roudet, B (Eds.) *Les jeunes Européens et leurs valeurs, Europe occidentale, Europe centrale et orientale* (93-116). La Découverte.

reich Anlass zu einem optimistischen Blick in die Zukunft.⁴

Das ist insofern interessant, als die letzte Werte-Umfrage 2017 ergeben hatte, dass das Gefühl, von den europäischen Institutionen wahrgenommen zu werden, gerade bei der jüngeren Generation schwach ausgeprägt war.⁵ Eine mögliche Erklärung ist, dass Menschen in Zeiten des Krieges (Krieg ist die zweitwichtigste Herausforderung, vor allem für die Jugendlichen in Deutschland) größere Hoffnungen in die Fähigkeit der europäischen Solidarität setzen, dieser Bedrohung wirksam entgegenzutreten. Für diese Hypothese sprechen die unterschiedlichen Bewertungen des Krieges als eine der großen Herausforderungen unserer Zeit: Für 56 Prozent der Jugendlichen in Deutschland, aber nur 32 Prozent der Jugendlichen in Frankreich gehört Krieg zu den größten Herausforderungen.⁶

Der Klimawandel als besonders dringliches Problem

Fragt man Jugendliche nach der größten Herausforderung unserer Zeit, nennen sie in beiden Ländern den Klimawandel (66 Prozent in Deutschland, 62 Prozent in Frankreich). Dieses Thema macht ihnen noch größere Sorgen als Krieg (56 Prozent bzw. 32 Prozent) oder steigende Preise (47 Prozent bzw. 48 Prozent). Man kann gar nicht genug betonen, wie wichtig die Klimafrage für diese Generation ist.⁷ Hier zeichnet sich eine deutliche Veränderung gegenüber früheren Jahren ab: Als es in der Werte-Umfrage von 1999 um militante, organisierte Umweltschützer ging, titelte Jean-Paul Bozonnet über die Ergebnisse: „Die Umweltschutzbewegung in Europa: Jugend wendet sich ab“.⁸ Demgegenüber ist in der DFJW-Befragung die Betroffenheit der Jugendlichen angesichts der Dringlichkeit des Klimaproblems offensichtlich, was auch darin zum Ausdruck kommt, dass sie beides zugleich betonen: ihr Bewusstsein der

4. Frage 7 der DFJW-Umfrage lautet: „Wie optimistisch / pessimistisch für die nächsten rund fünf Jahre sind Sie in Bezug auf die Entwicklung von“ in Bezug auf die folgenden Themen: Klimaschutz/ Zusammenhalt in unserer Gesellschaft/ Frieden in der Ukraine/ Solidarität zwischen den Ländern in Europa/ Arbeitssituation/ Deutsch-französische Zusammenarbeit/ Entwicklung der Preise für die Energieversorgung/ Entwicklung der Preise für Lebensmittel. Die Befragten sollten ihre Einschätzung auf der Skala 1 (sehr pessimistisch) bis 5 (sehr optimistisch) einordnen.

5. Halman, L., Reeskens, T., Sieben, I., & van Zundert, M. (2022). Atlas of European Values: Change and Continuity in Turbulent Times. <https://doi.org/10.26116/6P8V-TT12>

6. Frage 6 der DFJW-Umfrage lautet: Welches sind Ihrer Meinung nach die drei größten Herausforderungen unserer Zeit? Bitte fangen Sie mit der größten Herausforderung an.“ Zur Auswahl standen: Klimawandel/ Krieg/ atomare Bedrohung/ Terrorismus (innere Sicherheit)/ Einwanderung/ Krankheiten/ zu hohe Preise/ Spaltung der Gesellschaft/ Fremdenfeindlichkeit und Rassismus/ Armut/ Arbeitslosigkeit/ Nichts davon/ Weiß nicht.

7. Siehe hierzu den Beitrag von Josephine Ehm auf Seite 12.

8. Bozonnet, J.-P. (2005). Ecologism in Europe: Young people desert. In O. Galland & B. Roudet (Eds.), *Les jeunes Européens et leurs valeurs, Europe occidentale, Europe centrale et orientale* (147-176). La Découverte.

Dringlichkeit der Lage und ihr geringes Vertrauen in die Bereitschaft der europäischen Institutionen, angemessen zu reagieren.

Mehr Vertrauen in die eigene Zukunft

Während zwei Drittel der hier befragten jungen Menschen die gesellschaftliche Zukunft des eigenen Landes insgesamt eher düster sehen (69 Prozent in Deutschland; 67 Prozent in Frankreich), fällt die Einschätzung der persönlichen Zukunft optimistischer aus.⁹ Rund die Hälfte der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sieht die eigene Zukunft eher zuversichtlich, in Frankreich mit 51 Prozent ein noch etwas größerer Anteil als in Deutschland mit 43 Prozent. Allerdings schätzt in Frankreich auch jede:r Vierte die eigene Zukunft düster ein (25 Prozent), während dies in Deutschland nur für 13 Prozent gilt. Dort fallen die Einschätzungen häufiger „gemischt“ – mal so, mal so – aus (44 Prozent; Frankreich: 24 Prozent).

Es überrascht nicht, dass junge Menschen ihre persönlichen Perspektiven optimistischer einschätzen als die der Gesellschaft insgesamt. Dies ist ein häufiger Befund von Befragungen quer durch alle Altersgruppen und alle Länder Europas, den auch die eupinions-Studie aus dem Jahr 2019 für Erwachsene bestätigt.¹⁰ Das persönliche Umfeld ist überschaubarer, und der eigene Erfolg liegt mehr in der eigenen Hand als die gesellschaftliche Entwicklung, die komplexer und in ihrer Steuerung undurchsichtiger ist. Dieses „Optimismus-Pessimismus-Paradox“ war nach den eupinion-Befunden in Deutschland noch stärker ausgeprägt als in Frankreich, wo der Optimismus insgesamt gedämpfter war (nur 39 Prozent persönlicher Optimismus). Umso mehr überrascht, dass der persönliche Optimismus unter jungen Menschen der hier berichteten Studie in Frankreich deutlicher ausgeprägt ist als in Deutschland. In der Shell-Jugendstudie 2019¹¹ waren immerhin noch 58 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland hinsichtlich ihrer persönlichen Zukunft eher zuversichtlich. Die COVID-19-Pandemie mit wiederholten Kontaktbeschränkungen und problematischen Bedingungen für die Bildung dürfte diesen Optimismus gedämpft haben.

9. Frage 2 der DFJW-Umfrage lautet: „Wie stellen Sie sich Ihre eigene Zukunft vor? Man kann ja die Zukunft, wie das eigene Leben so weitergehen wird, eher düster oder eher zuversichtlich sehen? Wie ist das bei Ihnen? Eher düster, eher zuversichtlich oder gemischt, mal so – mal so?“

Es folgt Frage 3 mit folgendem Wortlaut: „Und wie ist es mit der Zukunft unserer Gesellschaft? Sehen Sie die eher düster oder eher zuversichtlich?“

10. De Vries, C.E. & Hoffmann, I. (2022). The optimism gap. Personal complacency versus societal pessimism in European public opinion. Eupinion. Bertelsmann.

11. Shell Deutschland Holding (2019) Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort, 18, Shell Jugendstudie, Beltz.

Familie und Freunde geben Kraft in unsicheren Zeiten

Fragt man nach der Zufriedenheit mit der persönlichen Lebenssituation, dann sind sich die jungen Menschen in beiden Ländern einig: Jeweils 65 Prozent sind zufrieden oder sehr zufrieden mit der Familie, die damit Spitzenreiter ist und noch vor dem Freundeskreis liegt (57 Prozent zufrieden oder sehr zufrieden in Deutschland, 59 Prozent in Frankreich).¹² Auch die Shell-Jugendstudie 2019 weist für die große Mehrheit in Deutschland ein gutes und im Zeitverlauf noch besser werdendes Verhältnis zu den Eltern aus.¹³ Obwohl die Zeit der COVID-19-Pandemie auch an den Familienbeziehungen keineswegs spurlos vorbei gegangen ist, scheinen sie die Belastungen besser überstanden zu haben als die gerade für junge Menschen zentralen Freundschaftsbeziehungen, die von den Kontaktbeschränkungen oft noch stärker betroffen waren. Während vor der Pandemie 92 Prozent der 15- bis 25-Jährigen, die 2019 im AID:A-Survey des Deutschen Jugendinstituts befragt wurden, mit ihrem Freundeskreis zufrieden waren, galt dies 2021 nur noch für 73 Prozent der Befragten.¹⁴ In der Copsy-Studie berichteten 39 Prozent der Kinder und Jugendlichen, dass ihre Freundschaftsbeziehungen durch die Pandemie belastet wurden.¹⁵

Weniger Vertrauen in die persönliche Autonomie...

Die Möglichkeiten, ihr Leben selbst zu gestalten, schätzen die jungen Befragten mit 56 Prozent in Deutschland und 55 Prozent in Frankreich mehrheitlich positiv ein¹⁶. Aber auch hier hat die Coronapandemie ihre Spuren hinterlassen: Waren 2019 noch 82 Prozent der jungen Menschen in Deutschland mit ihrer Möglichkeit, ihr Leben selbst zu gestalten, zufrieden, galt das 2021 unter Pandemiebedingungen nur noch für 64 Prozent der Befragten.¹⁷ Der Freizeitbereich, der für die individuelle Autonomie zentral ist, schnitt ähnlich ab und hat ebenfalls unter der Pandemie gelitten.

... oder die finanzielle Zukunft.

Diese Einschätzung hat ihre Entsprechung in den finanziellen Sorgen der Befragten. Nur rund ein Drittel der Jugendlichen und jungen Erwachsenen wertet die eigene finanzielle Situation als gut oder sehr gut (Deutschland: 37 Prozent; Frank-

reich: 31 Prozent), während immerhin 24 Prozent in Deutschland und 30 Prozent in Frankreich diesen Bereich als schlecht oder sehr schlecht einstufen.¹⁸ Ebenfalls nur jede:r Dritte hält es für sehr wahrscheinlich oder eher wahrscheinlich, dass es ihm/ihr einmal materiell besser gehen wird als den Eltern, während jede:r Vierte dies für überhaupt nicht oder wenig wahrscheinlich hält. Hier sind sich die jungen Menschen in Deutschland und Frankreich einig.¹⁹

Große Unterschiede je nach sozialer Herkunft

In beiden Ländern hat die soziale Herkunft deutlichen Einfluss auf die Wahrnehmung der Zukunftsperspektiven. In Deutschland und Frankreich sieht nur jeder dritte Jugendliche und junge Erwachsene aus der Unterschicht die eigene Zukunft eher zuversichtlich, während sich in der französischen Oberschicht zwei Drittel (68 Prozent) und in der deutschen Oberschicht immerhin 50 Prozent optimistisch über ihre Zukunft äußern²⁰. Je niedriger der sozioökonomische Status der Herkunftsfamilie ist, desto unzufriedener sind die Befragten in beiden Ländern mit ihren beruflichen Perspektiven. In Frankreich gilt das auch für die Einschätzung der jungen Menschen, wie es mit ihren Gestaltungsmöglichkeiten bestellt ist. Dieser Trend ist in Deutschland weniger ausgeprägt, aber nur deshalb, weil hier auch die Angehörigen der Oberschicht mit ihren Gestaltungsmöglichkeiten unzufrieden sind.

Auch wenn die Perspektiven junger Menschen in beiden Ländern variieren und sich beispielsweise je nach sozialer Schicht in vielen Bereichen unterscheiden, zeigt sich trotz dieser Unterschiede ein breiter Konsens beim Vergleich der beiden Länder. Zugleich ist diese Einheit in der Vielfalt ein positives Zeichen für die weitere Zusammenarbeit der beiden Länder.

12. Für den Wortlaut von Frage 1 der Umfrage, siehe Fußnote 2.

13. Wolfert, S. und Quenzel, G. (2019). Vielfalt jugendlicher Lebenswelten : Familie, Partnerschaft, Religion und Freundschaft (133-161). In: Shell Deutschland Holding (Eds.) (2019) Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort, 18, Shell Jugendstudie, Beltz.

14. Berngruber, A., Gaupp, N. und Pothmann, J. (2022). Jungsein in der Pandemie (6-13), Impulse (2/22).

15. Ravens-Sieberer, U., Kaman, A., Erhart, M., Devine, J., Schlack, R. und Otto, C. (2022). Impact of the COVID-19 pandemic on quality of life and mental health in children and adolescents in Germany (879-889), European Child & Adolescent Psychiatry, Reihe 31, n° 6.

16. Für den Wortlaut von Frage 1 der Umfrage, siehe Fußnote 2.

17. Ravens-Sieberer et al. (2021), op. cit. [16]

18. Frage 8 der DFJW-Umfrage lautet: „Wie würden Sie insgesamt Ihre eigene finanzielle Situation bezeichnen?“. Zur Auswahl standen: sehr schlecht/ schlecht/ teils/ gut/ sehr gut/ Weiß nicht.

19. Frage 9 der DFJW-Umfrage lautet: „Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass es Ihnen finanziell und materiell einmal besser gehen wird als Ihren Eltern?“. Die Befragten konnten eine Antwort auf einer Skala von 1 (überhaupt nicht wahrscheinlich) bis 5 (sehr wahrscheinlich) geben.

20. Für den Wortlaut von Frage 2 der Umfrage, siehe Fußnote 9.

Klima

Macht oder Ohnmacht: Junge Menschen in der Klimakrise

Josephine Ehm

Dieser Tage liest man in der deutschen Presse immer wieder über Aktionen der „Letzten Generation“. Das Bündnis von Aktivist:innen aus der Umweltschutzbewegung erregt nahezu täglich Aufmerksamkeit für ihre Aktionen des zivilen Ungehorsams wie die Klebe-Blockaden im Straßenverkehr oder das Beschmieren bedeutender Kunstwerke in Museen. Sicherlich kann man die Aktivist:innen für ihre Aktionen kritisieren und deren Sinn hinterfragen. Man kann der „Letzten Generation“ auch vorwerfen, dass ihre Maßnahmen zu weit gehen und es inakzeptabel ist, dass sie stundenlang Straßen und somit die Zufahrt für Krankenwagen blockieren oder es riskieren, ein Van-Gogh-Gemälde zu beschädigen. Doch was uns dieses Bündnis in Erinnerung ruft, uns wie durch ein Brennglas zeigt: Die Klimakrise ist eine reale Bedrohung und sie ist dringend, uns läuft die Zeit davon, in der wir noch handeln können!

Die Angst vor der Klimakrise ist allgegenwärtig. Dieses Gefühl verspüren vor allem junge Menschen. Sie sind sich der Konsequenzen des Klimawandels und der daraus resultierenden Herausforderungen besonders bewusst. Wenn wir einen Blick auf die Jugendstudie des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) werfen, so bestätigt sie diese Feststellung. Auf die Frage: „Welches sind Ihrer Meinung nach die drei größten Herausforderungen unserer Zeit?“, antwortete eine Mehrheit der Jugendlichen in Deutschland und Frankreich, dass für sie der Klimawandel oben steht.¹

Ich wähle in diesem Essay bewusst den Begriff der „Krise“, denn er beschreibt am besten die Lage, in der wir uns befinden und wie junge Menschen sie fühlen. Nach Angaben der Weltorganisation für Meteorologie lag die globale Durchschnitts-

temperatur 2019 um 1,1 Grad Celsius über dem vorindustriellen Wert.² Die Auswirkungen dieses Temperaturanstiegs sind bereits heute zu spüren: Extreme Wetterereignisse wie Hitzewellen, Dürren, Brände, Stürme oder Überschwemmungen sind kein Einzelfall mehr. Diese Folgen bereiten jungen Menschen Angst, und die Frage, die sich ihnen aufdrängt, lautet: „Wird es uns gelingen das Fortschreiten des Klimawandels und die damit verbundene Verschärfung der Klimakrise zu verhindern?“

Angst und Ohnmacht

So gerne wir optimistisch auf die Zukunft blicken würden, so wissen wir alle, dass angesichts der weltweit mangelhaften Bemühungen eine positive Antwort immer unwahrscheinlicher ist. Diese Aussicht erzeugt nicht nur ein Gefühl von Angst, sondern auch eines von Ohnmacht: Wir sehen zu, wie die Krise unaufhaltsam ihre Spuren auf der ganzen Welt hinterlässt, und wir merken, dass wir, wenn wir als Einzelne handeln, das Klima nicht retten können. Dieses Gefühl lähmt uns. Denn der Wunsch nach einer lebenswerten Welt für alle, nach einem Aufhalten des Klimawandels, ist groß und eint uns mit jungen Menschen überall. In den letzten Jahren bin ich vielen Jugendlichen aus Deutschland und Frankreich begegnet, und auch wenn wir oft unterschiedliche Ansichten vertraten, gab es ein Thema, bei dem sich alle, ausnahmslos alle, einig waren: der Klimaschutz.

Wenn wir das Wort „Klimakrise“ hören, denken wir nicht nur an die direkten Auswirkungen auf die Natur, sondern an alles, was damit verbunden ist. Wir junge Menschen denken an unsere Zukunft: „Wie wird eine Welt aussehen, der es nicht gelingt, den Klimawandel einzudämmen? Werden Menschen flüchten müssen, weil ihr Lebensraum unbewohnbar ist? Wie viele Tierarten werden noch aussterben? Werden wir trotz des Klimaschutzbedingten Strukturwandels in der Industrie noch

1. Kantar Public, Jugendstudie am Vorabend von „60-Jahre-Élysée-Vertrag“ – Ausgewählte Ergebnisse: Blick der Jugend auf die Zukunft. Die Jugendstudie wurde vom DFJW in Auftrag gegeben. Frage 6 lautet: Welches sind Ihrer Meinung nach die drei größten Herausforderungen unserer Zeit? Bitte fangen Sie mit der größten Herausforderung an.“ Zur Auswahl standen: Klimawandel/ Krieg/ atomare Bedrohung/ Terrorismus (innere Sicherheit)/ Einwanderung/ Krankheiten/ Zu hohe Preise/ Spaltung der Gesellschaft/ Fremdenfeindlichkeit und Rassismus/ Armut/ Arbeitslosigkeit/ Nichts davon/ Weiß nicht.

2. World Meteorological Organization (2020). WMO Statement on the State of the Global Climate in 2019. Chair, Publications Board, World Meteorological Organization, https://library.wmo.int/doc_num.php?explnum_id=10211.

sichere Arbeit haben? Werden wir ausreichend finanziell unterstützt werden, um unsere Wohnungen und Häuser klimaneutral umzubauen? Wer wird die Kosten für die Klimakrise tragen?“

An der Bandbreite der Fragen, wird deutlich, was die Klimakrise wirklich bedeutet: gravierende Veränderungen in allen Lebensbereichen. Es ist also nicht verwunderlich, dass auf die Frage: „Wie optimistisch / pessimistisch für die nächsten rund fünf Jahre sind Sie in Bezug auf die Entwicklung von Klimaschutz?“ nur 20 Prozent der jungen Menschen beider Länder antworten, sie seien optimistisch oder sehr optimistisch.³ Nicht zuletzt ist ein Blick auf die Bedeutung der sozialen Herkunft in diesem Kontext wichtig. Der Klimawandel wird vor allem bei jungen Menschen aus besseren Herkunftsverhältnissen als Herausforderung wahrgenommen.⁴

Wer kann sich Klimaschutz leisten?

Mit der Klimakrise geht auch die Frage nach sozialer Gerechtigkeit einher. Das Aufhalten dieser Krise bedeutet, dass wir anders leben müssen: anders einkaufen, weniger Plastik, mehr regional; uns anders fortbewegen, weniger umweltverschmutzende Autos, mehr Elektro-Autos; anders arbeiten, weniger Berufe in klimaschädlichen Industrien, mehr Berufe in klimafreundlichen. Das Aufhalten der Klimakrise wird an diesem Punkt zu einer Frage der sozialen Teilhabe, nämlich der Frage danach, ob man sich Klimaschutz leisten kann, wenn man aus benachteiligten sozialen Verhältnissen kommt. Viele Jugendliche können die Klimakrise nicht als wichtigste Herausforderung ansehen, weil sie selbst zunächst an den Herausforderungen arbeiten müssen, die mit sozialer Ungerechtigkeit einhergehen.

Die zentrale Frage, die sich im Rahmen der Studie bezüglich der Klimakrise stellt, ist: „Kann jungen Menschen die Angst vor dieser Krise genommen werden?“ Nein, das denke ich nicht. Doch was jungen Menschen genommen werden kann, ist das bedrückende Gefühl der Ohnmacht.

Das Gefühl von Ohnmacht entsteht, weil Jugendliche sich nicht gehört fühlen. Ein erster Schritt wäre es, jungen Menschen einen Raum für ihre Ängste zu geben. Welche sind ihre größten Sorgen, und wie können wir sie am besten lösen? Als nächstes ist es unerlässlich, junge Menschen regelmäßig zu den Fragen zu konsultieren, wie und welche politischen Maßnahmen umgesetzt werden müssen, um das Fortschreiten des Klimawandels zu verhindern. Dies heißt nicht, dass jede ihrer Forderungen angenommen werden sollte, vielmehr steht hier die Teilhabe an Entscheidungen, an dem Aushandlungsprozess unserer Zukunft, im Vordergrund. Diese Teilhabe darf auch nicht nur symbolisch gestaltet sein, sondern ihr muss die entsprechende Umsetzungskraft verliehen werden. Warum wird so wenig auf die Meinung junger Menschen geachtet, obwohl es um ihre Zukunft geht? Obwohl es vor allem sie sind, die mit den Folgen der Klimakrise werden leben müssen?

Sollte es gelingen jungen Menschen diesen Raum und diese Teilhabe zu ermöglichen, ihnen die Chance zu geben, ihre Zukunft gestalten, dann sehe ich darin den Weg aus Aussichtslosigkeit und lähmender Ohnmacht. Es könnte die letzte Möglichkeit sein, die Ohnmächtigen der Klimakrise zu den Mächtigen werden zu lassen.

3. Frage 7 der DFJW-Studie lautet: „Wie optimistisch / pessimistisch für die nächsten rund fünf Jahre sind Sie in Bezug auf die Entwicklung von Klimaschutz?“ Die Befragten sollten auf der Skala von 1 (sehr pessimistisch) bis 5 (sehr optimistisch) angeben, wie sie die Zukunft für folgende Politikfelder einschätzen: Klimaschutz/ Zusammenhalt in unserer Gesellschaft/ Frieden in der Ukraine/ Solidarität zwischen den Ländern in Europa/ Arbeitssituation/ Deutsch-französische Zusammenarbeit/ Entwicklung der Preise für die Energieversorgung/ Entwicklung der Preise für Lebensmittel.

4. Für den Wortlaut von Frage 6, siehe Fußnote 1

Politische Partizipation Zu wenig Einfluss, zu wenig Beteiligung

Miriam Hartlapp

Das Versprechen der Demokratie ist ein Gleichheitsversprechen. Es besagt, dass alle Bürger:innen grundsätzlich die gleiche Teilhabe an politischer Willensbildung und die gleichen Chancen zur Beeinflussung politischer Entscheidungen haben soll. Wenn dieses Versprechen systematisch gebrochen wird und die politische Ungleichheit weiter zunimmt, gefährdet dies die Demokratie.¹ Dieser Beitrag beschäftigt sich vor diesem Hintergrund mit der politischen Partizipation und Repräsentation Jugendlicher in Deutschland und Frankreich. Er nutzt Erkenntnisse aus der Jugendstudie, die 2022 im Auftrag des Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW) unter 1527 deutschen und 1551 französischen Jugendlichen im Alter von 16 bis 25 Jahren durchgeführt wurde. Besondere Aufmerksamkeit erhält das Thema politischer Ungleichheit innerhalb der Gruppe der Jugendlichen, aber auch zwischen Jugendlichen und älteren Bürgern.

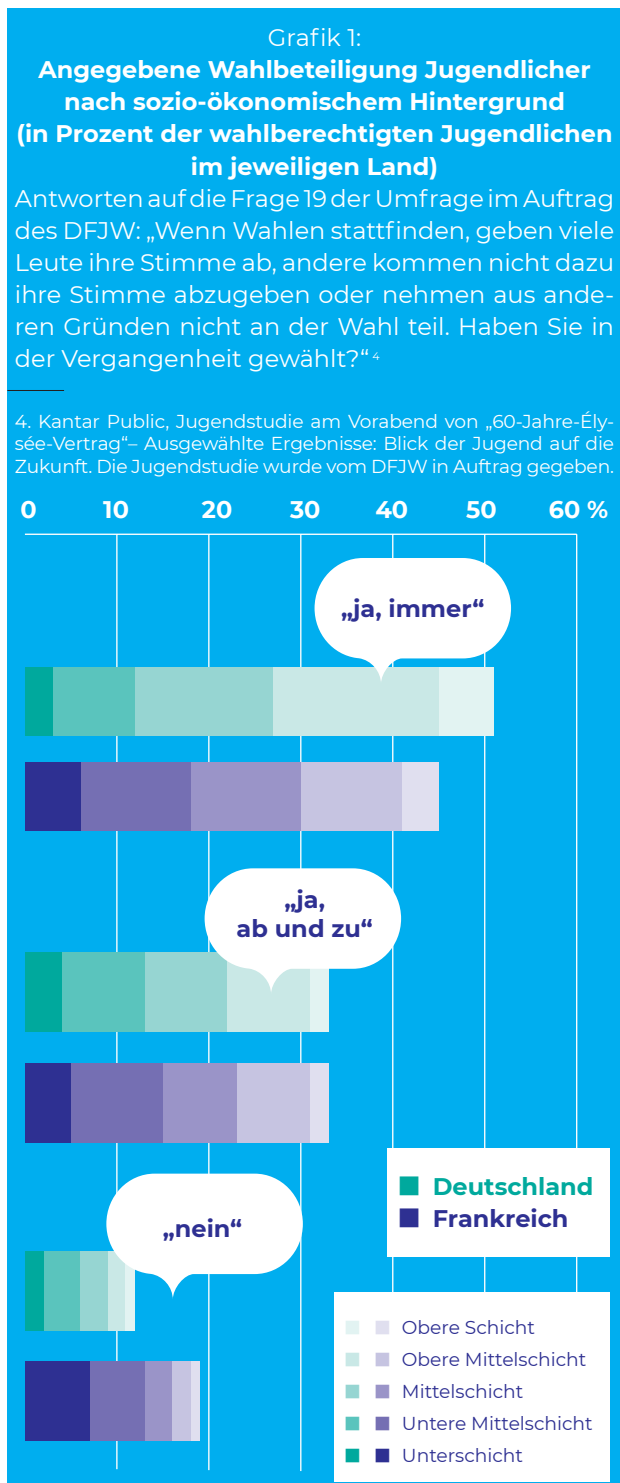
Partizipation: Der Einfluss von Alter und sozialer Schicht

Mit Blick auf die Wahlbeteiligung geben in der Studie rund drei Viertel der wahlberechtigten Jugendlichen an, in der Vergangenheit bei jeder Wahl oder zumindest ab und zu ihre Stimme abgeben zu haben (Deutschland 77 Prozent, Frankreich 65 Prozent). Diese Werte sind möglicherweise von der Erwünschtheit der Antworten beeinflusst, liegen aber nah an der tatsächlichen Wahlbeteiligung Jugendlicher bei der Bundestagswahl 2021 (70,5 Prozent bei den 18- bis 20-Jährigen bzw. 71,8 Prozent bei den 21- bis 29-Jährigen)² und der Präsidentschaftswahl 2022 (67,2 Prozent in der ersten Runde bzw. 67,5 Prozent in der zweiten Runde)³.

1. Schäfer, Armin. 2015. Der Verlust politischer Gleichheit. Warum die sinkende Wahlbeteiligung der Demokratie schadet. Frankfurt a.M.: Campus.

2. Bundeswahlleiter (<https://www.bundeswahlleiter.de/bundestagswahlen/2021/ergebnisse.html>)

3. Institut national de la statistique et des études économiques (<https://www.insee.fr/fr/statistiques>)



Drei Befunde sind mit Blick auf das Versprechen politischer Gleichheit hervorzuheben: Erstens wählen Jugendliche seltener als ältere Wähler:innen. Das ist nicht neu, aber trotzdem ein Problem für das Erfordernis gleicher Partizipation unterschiedlicher Altersgruppen. Zudem könnte es ein Indikator dafür sein, dass wir in Zukunft mit einer weiter abnehmenden Wahlbeteiligung rechnen müssen – wer als Jugendliche:r nicht wählt, wird mit einer höheren Wahrscheinlichkeit auch bei Wahlen im späteren Leben nicht aktiv. Zweitens gibt jede:r fünfte Jugendliche aus Frankreich, der wahlberechtigt ist, an, nie zu wählen. Das ist nicht nur ein deutlich höherer Prozentsatz als in Deutschland, wo nur jede:r zehnte aus dieser Altersgruppe angibt, sich nie an Wahlen zu beteiligen, sondern auch in absolute Zahlen ein erschreckend hoher Wert. Drittens besteht ein Zusammenhang zwischen Wahlbeteiligung und sozio-ökonomischem Status. Unter den Nichtwähler:innen befinden sich in beiden Ländern ein größerer Anteil junger Menschen aus der Unterschicht und der unteren Mittelschicht.⁵ Diese soziale Verzerrung der Wahlbeteiligung ist in Frankreich noch stärker ausgeprägt als in Deutschland. Allerdings zeigt sich hier gleichzeitig auch eine größere sozio-ökonomische Heterogenität in der Gruppe der Jugendlichen, die angibt immer wählen zu gehen, mit ähnlich großen Anteilen aus fast allen sozialen Schichten.

Unterschiede im politischen Engagement

Andere Formen der Partizipation können die Wahlbeteiligung ergänzen. Für das Funktionieren von Demokratie sind diese nicht nur wichtig, weil sie alternative Möglichkeiten bieten, den politischen Willen einzubringen, sondern auch, weil in vielen dieser Partizipationsformen Demokratie ‚gelebt‘ werden kann. Sie sind damit Lernzellen für Demokratie und tragen zum Funktionieren von Gesellschaften bei.⁶

Drei Viertel der befragten Jugendlichen geben an, sich politisch außerhalb von Wahlen zu engagieren (Deutschland 75 Prozent, Frankreich 72 Prozent). Besonders viel Zuspruch erhalten nicht-organisierte Formen des Engagements wie Demonstrationen oder Überzeugungsarbeit bei Angehörigen, weniger Zuspruch hingegen formalisierte Formen der Partizipation wie die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft. Interessant ist dabei, dass in fast allen Formen die befragten Jugendlichen aus Deutschland um einige Prozentpunkte häufiger engagiert sind als dieselbe Altersgruppe in Frankreich. Nur für die organisierten Formen der Partizi-

pation wie Mitgliedschaften in sozialen oder politischen Vereinigungen und Parteien gilt das nicht. So erklären acht Prozent der Jugendlichen aus Frankreich, Mitglied in einer Partei zu sein, in Deutschland sind es nur fünf Prozent. Die Zahlen liegen deutlich über der Mitgliederzahl in der beitragsberechtigten Bevölkerung.⁷ Sie sind allerdings mit Vorsicht zu genießen, denn was eine Mitgliedschaft ausmacht, variiert. Mit nur wenigen Klicks im Internet wird jeder:r auf Wunsch Mitglied in den beiden 2016 gegründeten Parteien *Renaissance* (vorher *La République en marche*) und *La France Insoumise*, die gerade unter Jugendlichen viele Unterstützer haben. Mitgliedsbeiträge wurden bisher nicht systematisch eingezogen.

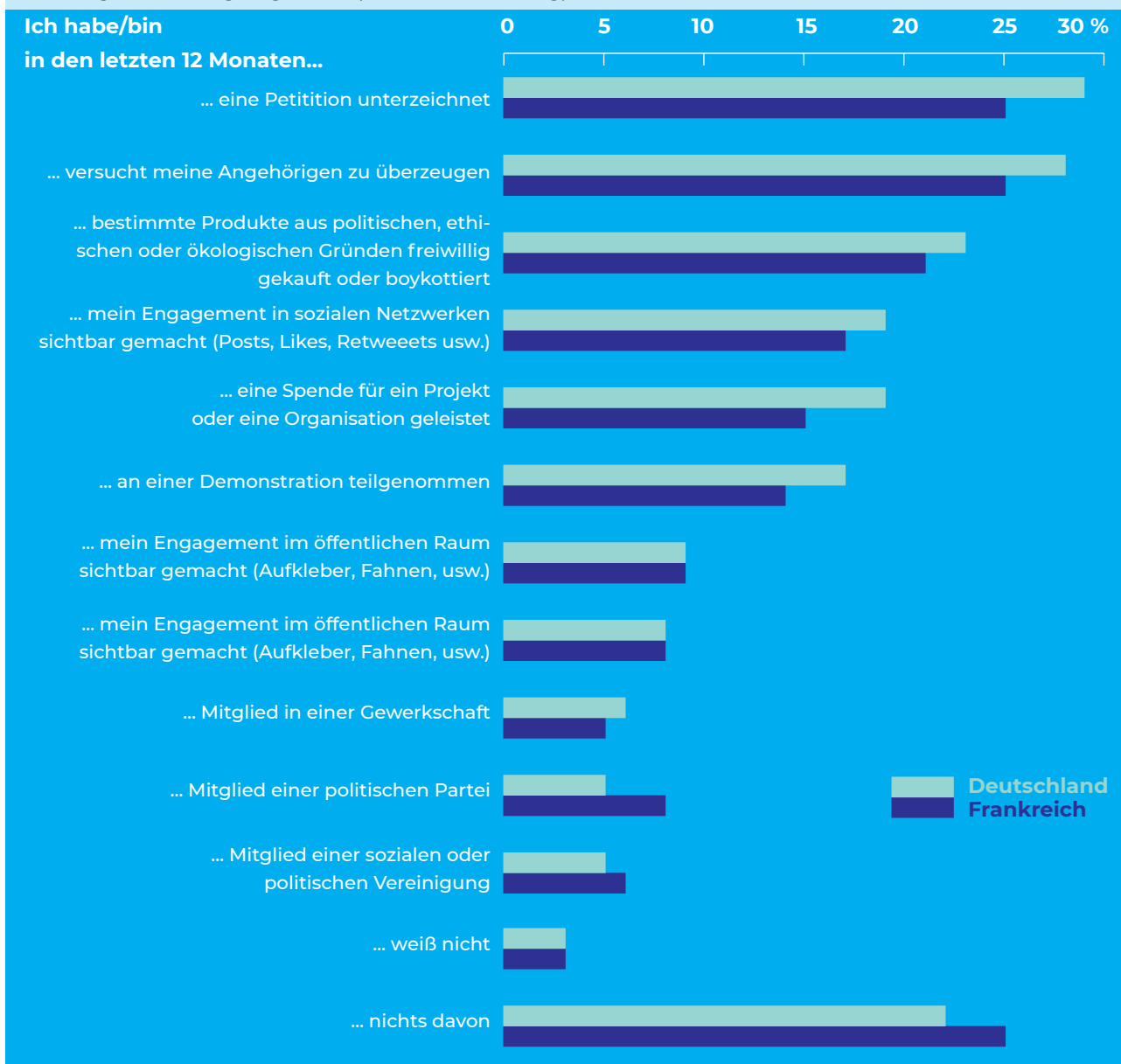
5. Für die Operationalisierung des Begriffs sozialer Schichten bezieht sich die Befragung auf die Shell Jugendstudie, <https://www.shell.de/ueber-uns/initiativen/shell-jugendstudie.html>.

6. Putnam, Robert D., Robert Leonardi und Raffaella Nanetti. 1993. *Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy*. Princeton: Princeton University Press.

7. Zum Vergleich: Der Wert für die acht Bundestagsparteien 2021 liegt bei 1,7 Prozent. Siehe Niedermayer, Oskar. 2022. Rekrutierungsfähigkeit der Parteien. <https://www.bpb.de/themen/parteien/parteien-in-deutschland/zahlen-und-fakten/138674/rekrutierungsfahigkeit-der-parteien/>.

Grafik 2:
Politisches Engagement deutscher und französischer Jugendlicher
(in Prozent der Befragten im jeweiligen Land)

Antworten auf die Frage 22 der DFJW-Umfrage: „Es gibt verschiedene Möglichkeiten etwas zu verbessern oder zu verhindern, dass sich etwas verschlechtert. Haben Sie in den letzten 12 Monaten etwas von den folgenden Dingen getan?“ (Mehrfachnennung).



Insgesamt sind Formen des Engagements seltener, die mit einem größeren Ressourcenaufwand verbunden sind. Die Teilnahme an regelmäßigen Treffen einer sozialen oder politischen Vereinigung erfordert mehr Zeit als die Unterschrift unter eine Petition oder das ‚Liken‘ in sozialen Netzwerken. Und Engagement ist tendenziell besonders dort ausgeprägt, wo es individuell (spenden, bestimmte Produkte oder Unternehmen boykottieren) und nicht in der Gruppe (Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft) erfolgt.

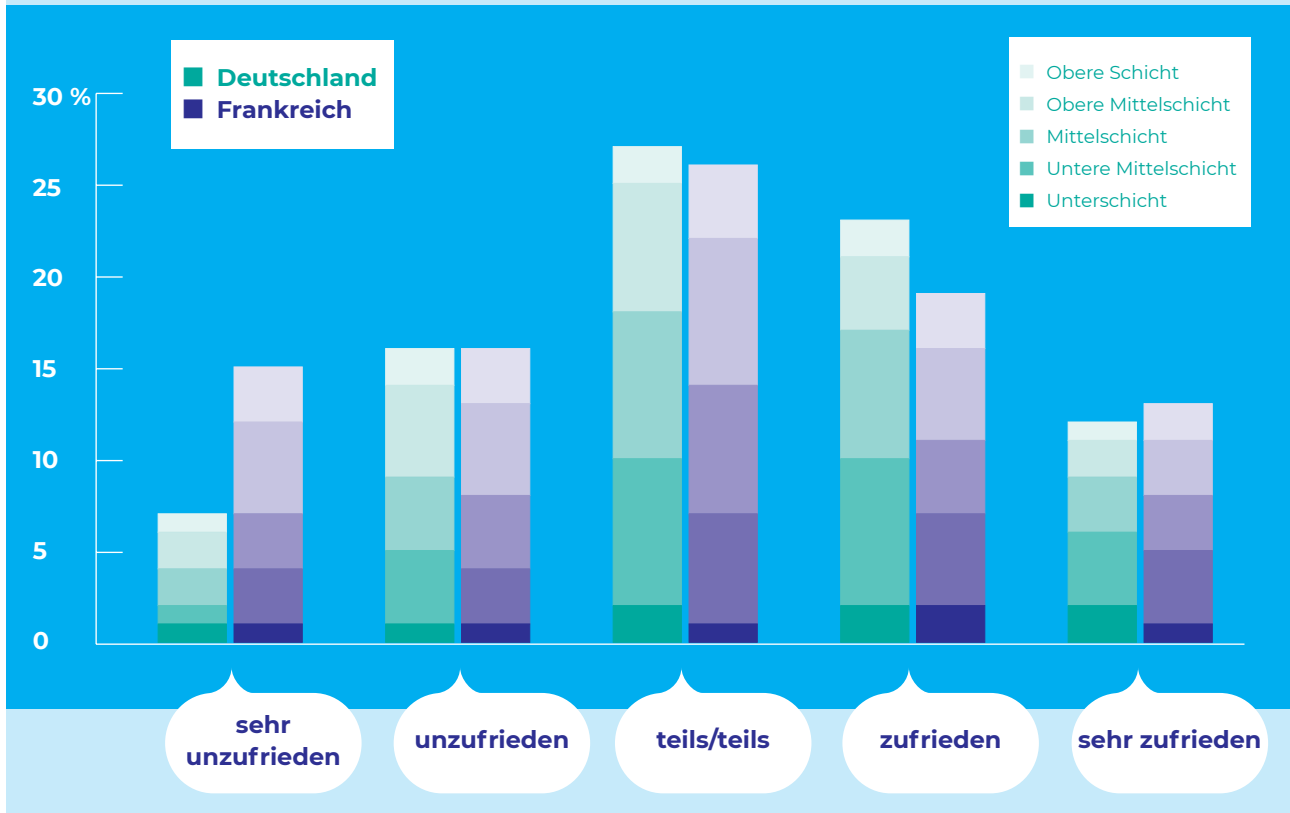
Jede:r vierte Jugendliche in Deutschland und 22 Prozent der Jugendlichen in Frankreich geben an, sich gar nicht zu engagieren. Was wissen wir über die

Gründe? Fast die Hälfte dieser Jugendlichen betont Zeitmangel (Deutschland 42 Prozent, Frankreich 46 Prozent), ca. ein Viertel verweist auf fehlende Informationen (Deutschland 29 Prozent, Frankreich 24 Prozent). Bei Jugendlichen in Deutschland sind darüber hinaus die geringe Selbstwirksamkeitserwartung, also das Gefühl, keinen Einfluss nehmen zu können (18 Prozent, Frankreich 12 Prozent), und der fehlende Spaß (24 Prozent, Frankreich 11 Prozent), häufig genannte Gründe, sich nicht zu engagieren.⁸

8. Frage 24 der DFJW-Umfrage lautet: „Warum bringen Sie sich an dieser Stelle nicht ein?“ Zur Wahl standen folgende Antworten, wobei Mehrfachnennungen möglich waren: Keine Zeit/ Zu wenig Informationen/ Weil ich keinen persönlichen Einfluss nehmen kann/ Weil es in meinem Freundeskreis auch niemand macht/ Weil es keinen Spaß macht/ Nichts davon/ Weiß nicht.

Grafik 3:
**Zufriedenheit Jugendlicher mit ihren politischen Beteiligungsmöglichkeiten
 (in Prozent der Befragten im jeweiligen Land)**

Antworten auf die Frage 1 der DFJW-Umfrage: „Wie zufrieden sind Sie mit Ihren Möglichkeiten, Ihr Leben selbst zu gestalten/ Ihrer Wohnsituation/ Ihren Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung/ Ihrem Freundeskreis/ Ihren beruflichen Perspektiven/ Ihrer Situation in Sachen Schule, Ausbildung, Studium oder Beruf/ Ihrer Familie/ Ihren eigenen politischen Beteiligungsmöglichkeiten?“



Eine tiefe soziale Kluft

Neben Befunden zur Partizipation Jugendlicher bietet die Studie auch Informationen über die Bewertung der politischen Beteiligungsmöglichkeiten. Nur 36 Prozent der Jugendlichen in Deutschland sind (sehr) zufrieden. In Frankreich sind es sogar nur 32 Prozent.

Die Zufriedenheit mit den politischen Beteiligungsmöglichkeiten ist nicht nur absolut gering, sie ist auch relativ zur Zufriedenheit mit anderen Lebensbereichen, nach denen in der DFJW-Studie gefragt wurde, mit Abstand am niedrigsten. Das betrifft sowohl private (Familie, Freundeskreis, Freizeitgestaltung) als auch wirtschaftliche Lebensbereiche (Beruf/ Schule/ Studium, Wohnsituation, berufliche Perspektive). Zudem wiederholen sich zwei Muster, die wir bereits mit Blick auf die angegebene Wahlbeteiligung identifiziert haben: Erstens geben 30 Prozent der Befragten Jugendlichen in Frankreich an, unzufrieden oder sehr unzufrieden zu sein – das ist eine sichtbar größere Unzufriedenheit als in Deutschland (23 Prozent). Zweitens sind

Jugendliche mit niedrigerem sozio-ökonomischen Status mit einem höheren Anteil unter den Unzufriedenen oder sehr Unzufriedenen vertreten – dies wiederum ist in Frankreich deutlicher ausgeprägt.

Insgesamt ergibt sich mit Blick auf politische Partizipation in Deutschland und Frankreich ein ähnliches Bild. Ein großer Teil der Jugendlichen zeigt eine ausgeprägte Bereitschaft zur Partizipation bei Wahlen und ist auch in vielfältigen anderen Formen politisch engagiert. Gleichzeitig sind viele Jugendliche unzufrieden mit ihren Beteiligungsmöglichkeiten. Das Gleichheitsversprechen der Demokratie wird in dreierlei Hinsicht nicht eingelöst: bei der Wahlbeteiligung, die bei Jugendlichen niedriger ist als bei älteren Bevölkerungsgruppen; durch die große Kluft zwischen den sozio-ökonomischen Schichten in Bezug auf die politische Partizipation; und durch die in Frankreich stärker ausgeprägte Spaltung der Jugendlichen in eine stärker politisch aktive, zufriedene Gruppe und eine politikferne Gruppe mit größerer Politikapathie und Potential für antidemokratische Ressentiments.

Repräsentation: Jugendliche dringen nicht durch

Neben der Partizipation interessiert auch die Frage der Repräsentation Jugendlicher in Deutschland und Frankreich. In der Politikwissenschaft hat sich seit einiger Zeit die Unterscheidung zwischen deskriptiver und substanzieller Repräsentation etabliert. Deskriptive Repräsentation beschreibt das Ausmaß, in dem die Repräsentanten in Bezug auf soziodemografische Merkmale und Erfahrungen einen möglichst genauen Spiegel der Gesellschaft darstellen. Substanzielle Repräsentation betrifft die Frage, inwieweit Repräsentanten die inhaltlichen Interessen der Bürger in der Politikgestaltung berücksichtigen.⁹

Wie steht es um die **deskriptive Repräsentation** Jugendlicher? In einer aktuellen Studie vergleichen Blome und Hartlapp den Anteil der Jugendlichen in der Bevölkerung und den Anteil jüngerer Repräsentant:innen in der *Assemblée Nationale* und dem Deutschen Bundestag.¹⁰ Junge Bürger:innen (18-21 Jahre) sind stark unterrepräsentiert. Obwohl in Frankreich die 18- bis 29-Jährigen 14 Prozent der Bevölkerung ausmachen, gab es zu Beginn der aktuellen Legislaturperiode (2022-2027) nur 25 Abgeordnete unter 30 Jahren (4,3 Prozent der Abgeordneten). In Deutschland ist die Situation ähnlich. Hier sind 16 Prozent zwischen 18 und 29 Jahre alt, aber nur 6,5 Prozent der Abgeordneten im 2021 gewählten Bundestag sind jünger als 30 Jahre. Zum Vergleich: Die entstehende „Repräsentationslücke“ ist bei Jugendlichen größer als bei Frauen und (in Deutschland) ähnlich stark ausgeprägt wie für Bürger:innen mit Migrationshintergrund.

Die genaue ursächliche Verbindung zwischen deskriptiver und **substanzieller Repräsentation** ist in der politikwissenschaftlichen Literatur umstritten.¹¹ Grundsätzlich können die Interessen Jugendlicher auch von Abgeordneten aus anderen Altersgruppen vertreten werden. Allerdings ist auch klar, dass es einen Unterschied für die Gestaltung der Politik und für zentrale Streitfragen macht, ob Jugendliche mit ihrer Sichtweise und ihrer alltäglichen Erfahrungswelt präsent sind. So finden sich in der DFJW-Studie Hinweise darauf, dass eine große Anzahl Jugendlicher sich schlecht oder gar nicht repräsentiert fühlt. 54 Prozent stimmen der Aussage „Die Politik nimmt die Sorgen junger Menschen ernst“ überwiegend oder gar nicht zu; dagegen sind es bei der Aussage „Politik hat mit meinem Leben nichts zu tun“ 29 Prozent, die überwiegend

oder voll und ganz zustimmen.¹² Ein konkretes Beispiel liefert der Klimawandel, der laut DFJW-Studie das Thema mit der höchsten Priorität für Jugendliche in Deutschland (66 Prozent) und Frankreich (62 Prozent) ist.¹³ Im Wahlkampf um die französische Präsidentschaft 2022 hatte das Thema aber weder bei Emmanuel Macron noch bei Marine Le Pen, den beiden Kandidat:innen, die es in die zweite Runde schafften, eine besondere Priorität. Das wurde von Jugendlichen vehement kritisiert und war ein zentraler Grund für öffentliche Proteste Jugendlicher während des Wahlkampfes.



Foto © Thomas COEX / AFP

Ansatzpunkte für mehr politische Gleichheit

Angesichts der Befunde der DFJW-Studie besteht Handlungsbedarf, die politische Partizipation und Repräsentation Jugendlicher in Deutschland und Frankreich zu verbessern. Auch unter den Befragten ist der Ruf nach Änderungen laut. So sprechen sich die Hälfte der Jugendlichen beider Länder für begrenzte Korrekturen aus (Deutschland 51 Prozent, Frankreich 50 Prozent), ein knappes Drittel fordert eine grundlegend andere Politik (Deutsch-

12. Frage 25 der DFJW-Umfrage lautet: „Im Folgenden sehen Sie verschiedene Aussagen zur Politik in Deutschland. Bitte geben Sie jeweils an, inwieweit Sie diesen Aussagen zustimmen.“ Die Befragten sollten sich auf einer Skala von 1 („stimme überhaupt nicht zu“) bis 5 („stimme voll und ganz zu“) zu folgenden Aussagen positionieren: Die Politik nimmt die Sorgen junger Menschen ernst/ Politiker*innen benutzen eine Sprache, die für mich fremd und unverständlich ist/ Die Politik nutzt nicht die Kommunikationskanäle, die junge Menschen nutzen/ Die in der Politik Entscheidungen getroffen werden, ist für mich meistens nicht nachvollziehbar/ Die Politik kümmert sich um die wirklich wichtigen Probleme/ Politik hat mit meinem Leben nichts zu tun/ Die Politik in Deutschland [in Frankreich] wird zu sehr von den Interessen der Wirtschaft beeinflusst/ Den Parteien geht es nur um Macht.

13. Frage 6 der DFJW-Umfrage lautet: „Welches sind Ihrer Meinung nach die drei größten Herausforderungen unserer Zeit?“ Zur Auswahl standen folgende Themen: Klimawandel/ Krieg/ atomare Bedrohung/ Terrorismus (innere Sicherheit)/ Einwanderung/ Krankheiten/ zu hohe Preise/ Spaltung der Gesellschaft/ Fremdenfeindlichkeit und Rassismus/ Armut/ Arbeitslosigkeit/ nichts davon/ weiß nicht.

9. Pitkin, Hanna F. 1967. *The Concept of Representation*. Berkeley and Los Angeles: University of California Press.

10. Blome, Agnes, und Hartlapp, Miriam, erscheint demnächst: *Can deliberative-participatory fora cure representation gaps in France and Germany?* Politische Vierteljahresschrift.

11. Eine Erklärung ist, dass Repräsentant:innen für die Interessen von Gruppe eintreten, mit denen sie Erfahrungen teilen. Empirische Befunde deuten aber darauf hin, dass sich dieser Effekt mit der Dauer der Repräsentation abschwächt.

land 28 Prozent, Frankreich 31 Prozent).¹⁴ Auch wenn die Studie keine konkreten Hinweise darauf gibt, welche inhaltlichen oder prozeduralen Politikveränderungen von den Jugendlichen gewünscht werden, diskutiert der Beitrag zum Abschluss zwei mögliche Ansatzpunkte.

Einen ersten Ansatzpunkt bieten **Information und Austausch** über Politik. In der Forschung ist der Zusammenhang zwischen Informationen und politischer Partizipation fest etabliert. Dabei kommt auch dem Informationsumfeld, also der Möglichkeit zum Austausch über Politik in der Schule, im Freundeskreis oder in der Familie, große Bedeutung zu. Dieses Umfeld beeinflusst, wie stark sich Jugendliche mit Informationen auseinandersetzen

14. Frage 18 der DFJW-Umfrage lautet: „Würden Sie sagen, wir brauchen in Deutschland eine grundlegend andere Politik, reichen begrenzte Korrekturen, oder sind Ihrer Meinung nach keine nennenswerten Änderungen in der Politik notwendig?“ Zur Auswahl standen: grundlegend andere Politik/ begrenzte Korrekturen/ keine nennenswerten Änderungen/ weiß nicht.

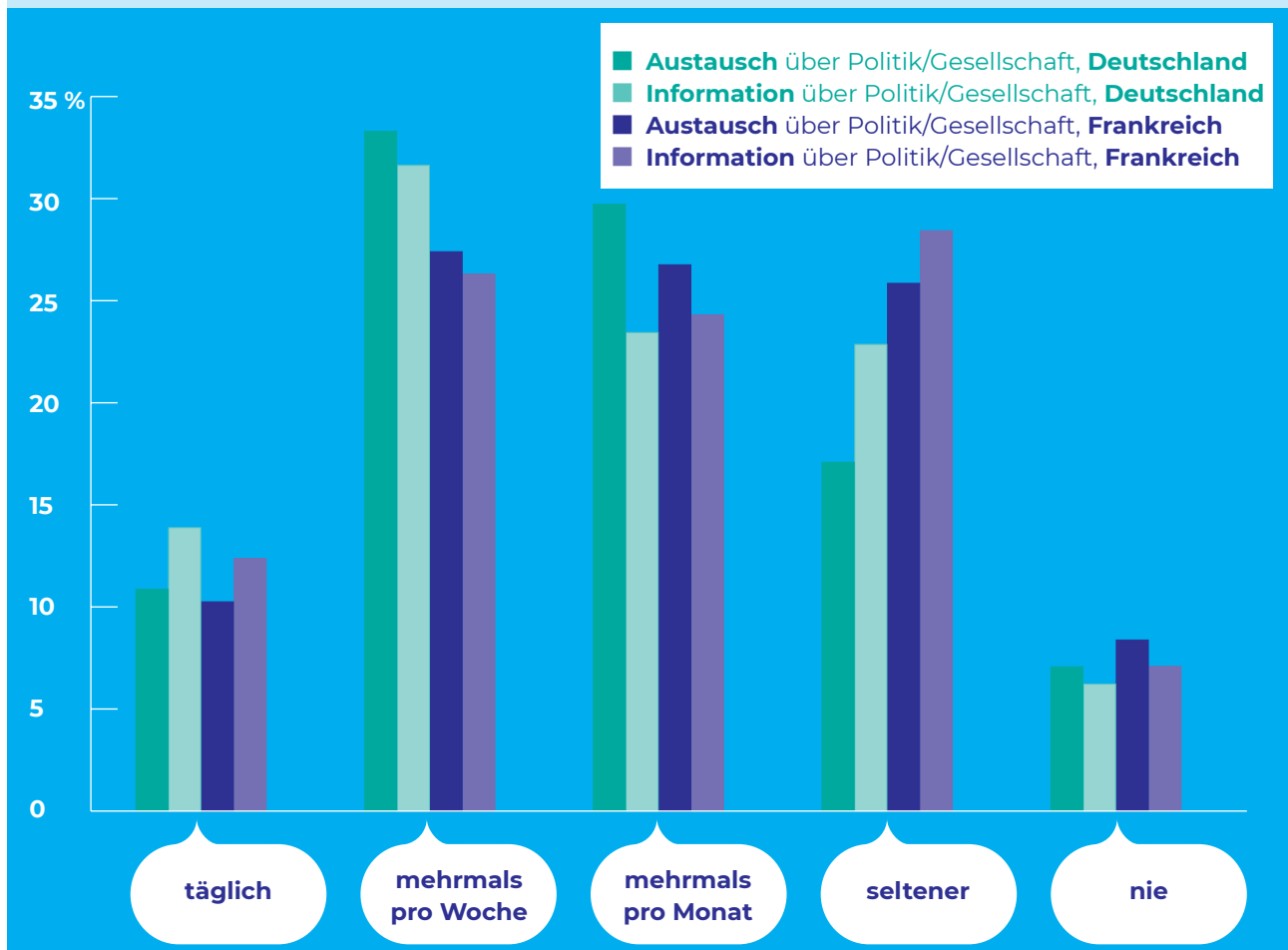
und ob Politik als so wichtig betrachtet wird, dass Jugendliche sich informieren und engagieren. Informationen und Austausch können die Partizipation stärken. Sie sind daher ein Tool, das dazu beitragen kann, das Gleichheitsversprechen der Demokratie einzulösen.

Politische Bildung stärken

*In Deutschland gibt fast jede:r zweite Jugendliche an, sich täglich oder mehrmals in der Woche über Politik zu informieren, in Frankreich ist es jede:r Dritte. Auf der anderen Seite informieren sich 29 Prozent der Befragten in Deutschland und 37 Prozent in Frankreich seltener oder nie über Politik. Eine ähnliche Verteilung zeigt sich bei der Frage, wie häufig Jugendliche in ihrem Umfeld über aktuelle gesellschaftliche und politische Themen sprechen. Der geringere Anteil an Informationen und Austausch über Politik in Frankreich könnte u.a. durch den niedrigeren Anteil politikwissenschaftlicher Lerninhalte im Schulcurriculum bedingt sein.

Grafik 4:
**Information und Austausch über Politik
(in Prozent der Befragten im jeweiligen Land)**

Antworten auf die Fragen 12 und 15 der DFJW-Umfrage: „Wie häufig informieren Sie sich aktiv über bzw. über politische Themen?“ und „Wie häufig sprechen Sie in der Schule/ in der Universität/ in der Berufsschule/ in der Arbeit/ mit Ihren Freund:innen/ in der Familie über aktuelle gesellschaftliche und politische Themen?“



Die Umfrage zeigt zudem, dass Jugendliche ihre Informationen über Politik aus einer Vielzahl unterschiedlicher Quellen beziehen. Online-Medien erhalten stärkeren Zuspruch als klassische Medien. Es ist sowohl denkbar, dass die neuen Medien Informationsquellen wie das Fernsehen ergänzen oder eine geringe oder abnehmende Nutzung klassischer Medien kompensieren. Dabei zeigen sich bei den neuen Medien leicht unterschiedliche Nutzungsgewohnheiten. In Deutschland geben mehr Jugendliche an, YouTube oder Podcasts zu nutzen, bei den französischen Jugendlichen liegen Twitter, Facebook und TikTok vorne. Im Idealfall können diese von Jugendlichen besonders regelmäßig und selbstverständlich genutzten Informationsquellen dazu beitragen, die Kluft politischer Partizipation zwischen Jugendlichen und Erwachsenen zu verringern. Für die ungleiche Partizipation nach sozio-ökonomischer Schicht und den höheren Anteil politikferner Jugendlicher in Frankreich stellt die abgebildete Mediennutzung hingegen eher eine zusätzliche Herausforderung dar. Politische Bildung und regelmäßiger Austausch über Politik in allen Schulformen könnten hingegen zu einem Informationsumfeld beitragen, das politische Gleichheit fördert.

Wählen ab 16

Einen zweiten Ansatzpunkt bietet das **Wahlrecht**. Es beeinflusst, wie groß die Chancen bestimmter sozialer Gruppen auf Repräsentation in politischen Institutionen sind. In Frankreich werden die Mitglieder der *Assemblée Nationale* in einem zweistufigen Mehrheitswahlsystem gewählt, bei dem sich in jedem der 577 Wahlkreise der:die Kandidat:in mit den meisten Stimmen durchsetzt. Das deutsche gemischte Wahlsystem kombiniert Elemente des Verhältniswahlsystems und des Mehrheitswahlrechts. In der Regel haben Kandidat:innen von unterrepräsentierten Gruppen wie Jugendliche bei der Nominierung bessere Chancen auf einen aussichtsreichen Listenplatz als auf einen ‚gewinnbaren‘ Wahlkreis für ein Direktmandat. Sowohl in Frankreich als auch in Deutschland wird seit vielen Jahren die Notwendigkeit zur Wahlrechtsreform betont. Neben der Verkleinerung von Bundestag und *Assemblée Nationale* wird für Frankreich eine Stärkung der Proportionalität diskutiert, die sich positiv auf die Repräsentation Jugendlicher auswirken könnte. Die konkreten Auswirkungen einer solchen Reform sind aber auch von der Nominierungspraxis der Parteien abhängig.

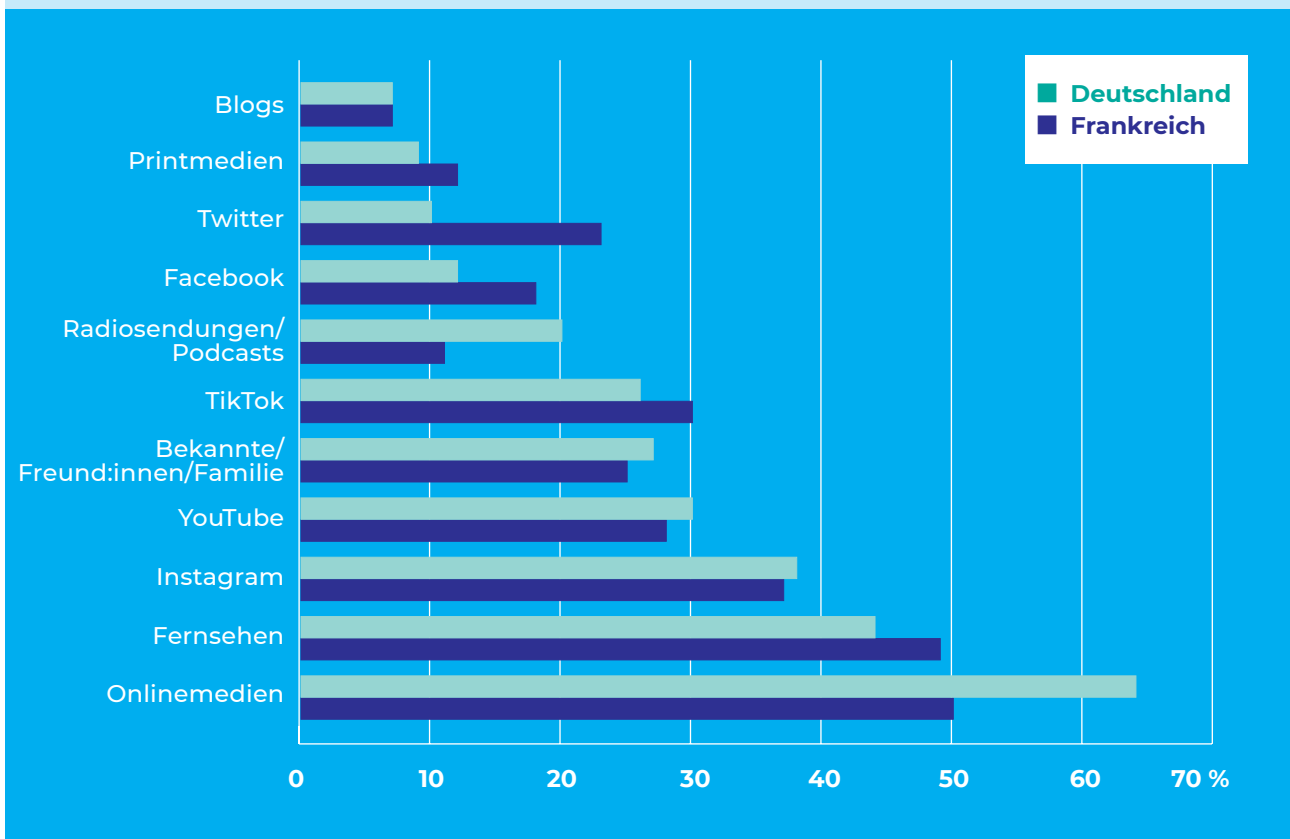
Eine weitere Verbesserungsmöglichkeit für die Partizipation Jugendlicher könnte die Absenkung des Wahlalters von 18 auf 16 Jahre bieten. Eine Ausweitung der Absenkung wird in Deutschland von einer Mehrheit der Jugendlichen befürwortet. Jugendliche in Frankreich sind skeptischer; hier halten es nur 39 Prozent für eine gute Idee, ab 16 an der Präsidentschaftswahl teilzunehmen. Bei der Wahl zur Nationalversammlung sind es sogar nur 33 Prozent.¹⁵ Dies könnte daran liegen, dass diese Reformoption in Deutschland viel breiter diskutiert wird. Zudem ist die Akzeptanz durch die Einführung des Wahlrechts ab 16 für einige Kommunal- und Landtagswahlen gewachsen. Allerdings löst das niedrigere Wahlalter nicht automatisch das Gleichheitsversprechen der Demokratie ein. Dort, wo das Wahlalter auf 16 Jahre abgesenkt wurde, zeigt sich vielmehr wieder die Herausforderung, die in der Ungleichheit des Informationsumfelds steckt: Jugendliche, die noch zur Schule gehen und noch zu Hause wohnen, profitieren rund um Wahlen von dem Austausch – im Unterricht, mit Freunden auf dem Schulhof und am Küchentisch. Das stärkt die politische Partizipation. Dort jedoch, wo das Umfeld keine oder wenig Informationen und Austausch über Politik bietet, kann auch ein niedrigeres Wahlalter nur eingeschränkt zur Wahl motivieren.¹⁶

15. Frage 21 der DFJW-Umfrage lautet: „Wie finden Sie die Idee die Altersgrenze für die folgenden Wahlen von 18 abzusenken, sodass man schon ab 16 wählen könnte? Wie ist das bei...“ Die Befragten sollten antworten, ob sie es für die folgenden Institutionen für eine gute Idee oder für keine gute Idee halten: der Bundestagswahl bzw. den Wahlen zur frz. Nationalversammlung/ [für Frankreich: der Präsidentschaftswahl/ der Europawahl/ [für Deutschland] der Landtagswahl/ der Kommunalwahl.

16. Rossteutscher, Sigrid, Thorsten Faas, Arndt Leininger und Armin Schäfer. 2022. Lowering the Quality of Democracy by Lowering the Voting Age? Comparing the Impact of School, Classmates, and Parents on 15- to 18-Year-Olds' Political Interest and Turnout. *German Politics* 31 (4): 483–510.

Grafik 5:
Informationsquellen über Politik
(in Prozent der Befragten im jeweiligen Land)

Antworten auf Frage 13 der DFJW-Umfrage:
„Wie informieren Sie sich aktiv über aktuelle politische Themen?“



Schule

Unterschiedliche Einstellungen zur Schule in Deutschland und Frankreich

Olivier Galland

Die Schule ist nicht bloß eine Institution, die Wissen vermittelt. Sie ist auch ein Ort, an dem man lebt und soziale Beziehungen eingeht. Andere, dem eigentlichen Bildungssystem äußerliche kulturelle Faktoren können das Urteil beeinflussen, das Jugendliche über die Schule fällen. Die Jugendlichen in Deutschland und Frankreich, die an der DFJW-Jugendbefragung teilnahmen, hatten recht unterschiedliche Blicke auf ihr jeweiliges Bildungssystem, wobei er bei den Jugendlichen in Frankreich deutlich strenger ausfiel als in Deutschland.¹ So bringen fast doppelt so viele Jugendliche

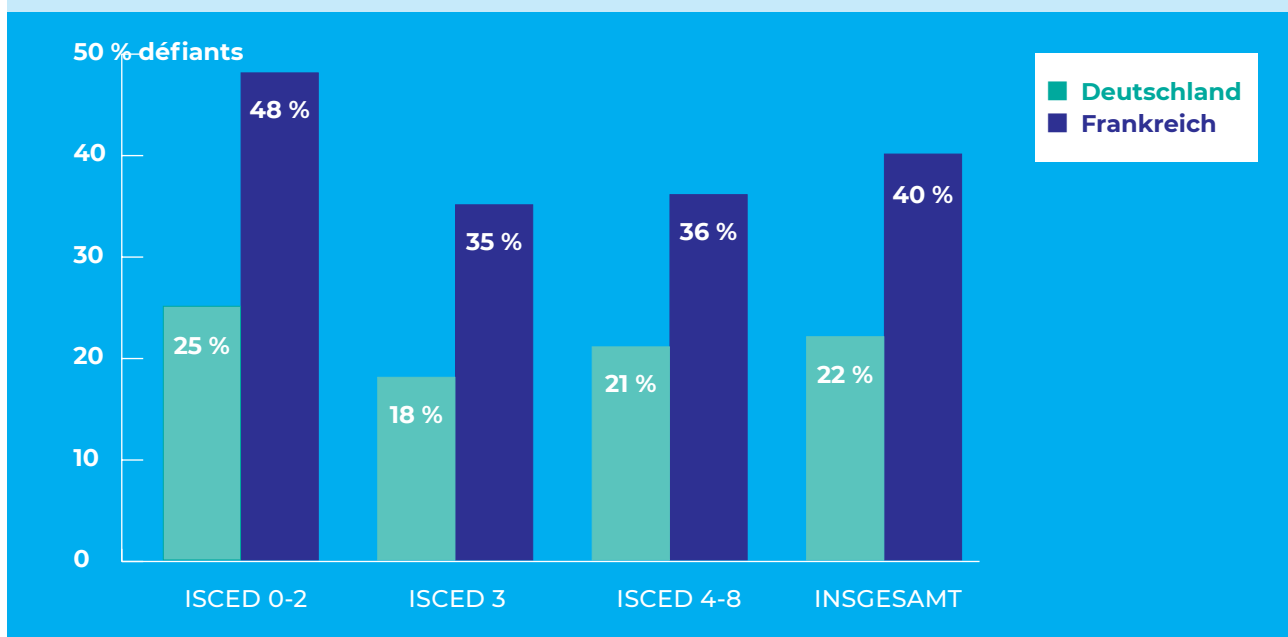
in Frankreich deutliche Vorbehalte gegenüber dem Bildungssystem zum Ausdruck (siehe Abb. 1). Sie tun das auf allen Schulstufen, vor allem aber im Elementar- und Sekundarbereich I (ISCED 0-2).² Fast die Hälfte der Jugendlichen in Frankreich bezeichnet sich selbst als misstrauisch. Im Vergleich dazu scheinen die Einstellungen der Jugendlichen in

1. Kantar Public, Jugendstudie am Vorabend von „60-Jahre-Élysée-Vertrag“ – Ausgewählte Ergebnisse: Blick der Jugend auf die Zukunft. Die Jugendstudie wurde vom DFJW in Auftrag gegeben. Frage 29 lautet: „Im Folgenden sehen Sie verschiedene Organisationen bzw. Institutionen: Wie stark ist jeweils das Vertrauen, dass

Sie dieser Organisation oder Institution entgegenbringen?“ Auf einer Skala von 1 (sehr wenig Vertrauen) bis 5 (sehr viel Vertrauen) sollten die Befragten Haltung zu folgenden Institutionen beschreiben: den politischen Parteien/ der Justiz, also den Gerichten/ der Polizei/ der Bundeswehr/ dem Gesundheitswesen/ der Bundesregierung/ dem Bundestag/ den Europäischen Institutionen/ den Schulen und Hochschulen [in Frankreich: dem Schulsystem]/ der NATO.

2. International Standard Classification of Education (ISCED) der Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO). Zu den Schulstufen nach ISCED, siehe Kästen zur internationalen Klassifizierung der Bildungsstufen.

Abb. 1
Misstrauen gegenüber dem Bildungssystem, nach Schulstufe



Misstrauen gegenüber dem Bildungssystem: Prozent der Jugendlichen, die sich auf Position 1-2 auf einer 5-stelligen Skala zu Vertrauen bzw. Misstrauen in Bezug auf das Bildungssystem verorten: 1 sehr wenig Vertrauen, 5 sehr viel Vertrauen. (Quelle: DFJW-Jugendbefragung, Oktober 2022)

Deutschland sowohl vertrauensvoller als auch innerhalb der Schulstufen homogener zu sein, aber auch dort ist das Misstrauen bei den Jugendlichen in den unteren ISCED-Levels am größten.

Unterschiedliche Systeme, vergleichbarer Schulerfolg

Deutschland und Frankreich haben sehr unterschiedliche Bildungssysteme. In einem Aufsatz aus dem Jahr 2012 beschrieben die Bildungssoziolog:innen Nathalie Mons, Marie Duru-Bellat und Yannick Savina³ drei Bildungsmodelle in den entwickelten Ländern: das allgemeinbildende Modell, das wirtschaftsorientierte Modell und das akademische Modell. Dabei stützten sie sich auf OECD-Daten zu Lehrplänen, das heißt, zu Inhalt und Organisation der Ausbildung. Das in den nordischen Ländern vorherrschende allgemeinbildende Modell „zeichnet sich durch einen breitgefächerten Unterricht aus, bei dem die Lehrinhalte über den engen Rahmen der traditionellen akademischen Disziplinen hinausgehen und sich der Außenwelt öffnen“, heißt es in dem Aufsatz. Beim zweiten Modell, das in Deutschland und den kontinentaleuropäischen Ländern gilt, „steht mit der Einführung eines berufsvorbereitenden Unterrichts ab der Sekundarstufe I und der Hierarchisierung der Schulen und Schulzweige die Verbindung zwischen Schule und Arbeitsmarkt im Vordergrund“. Das deutsche duale System ist wohl bekannt. Das Modell der akademischen Bildung schließlich, das vor allem für Frankreich typisch ist, zielt auf die Vermittlung von universellem Wissen ab. In den Schulen werden traditionelle Lehrinhalte vermittelt, ohne Bezug zur Arbeitswelt oder zu religiösen, regionalen und sprachlichen Besonderheiten.

Doch trotz dieser sehr unterschiedlichen Ausrichtungen schneiden Deutschland und Frankreich beim Schulerfolg recht ähnlich ab, wie die PISA-Studien der OECD⁴ zeigen. Die Testergebnisse der 15-jährigen Schüler:innen bewegen sich bei diesen Erhebungen eher im Mittelfeld, so dass es beide Länder nicht unter die Top 10 der leistungsstärksten Länder schaffen. Deutschland liegt bei Leseverständnis und Mathematik auf Rang 20 und bei den Naturwissenschaften auf Rang 16. Frankreich schneidet etwas schlechter ab: Rang 23 beim Leseverständnis, Rang 25 bei Mathematik und Rang 24 bei den Naturwissenschaften (von 77 Teilnehmerländern, darunter viele mit weitaus geringerer wirtschaftlicher Entwicklung als Deutschland und Frankreich).

3. Mons, N., Duru-Bellat, M. und Savina, Y. (2012). Modèles éducatifs et attitudes des jeunes: une exploration comparative internationale. (589-622) *Revue française de sociologie*, Presse de Sciences Po / Centre National de la Recherche Scientifique, 53 (4)

4. Diese Erhebungen sollen anhand einer Reihe von Tests bei 15-jährigen Schüler:innen den Erwerb von Grundkompetenzen in den Bereichen Leseverständnis, Mathematik und Naturwissenschaften bewerten. Außerdem werden Fragen zum Verhältnis der Jugendlichen zur Schule und zu ihrem Wohlbefinden gestellt. Die letzte PISA-Studie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) wurde 2018 durchgeführt.

Tabelle 1

Durchschnittliche Punktzahlen in Frankreich, Deutschland und der OECD; PISA-Studie 2018⁵

	Lesen	Mathe- matik	Naturwissen- schaften
Frankreich	493	495	493
Deutschland	498	500	503
Durchschnitt OECD	487	489	489

Der Leistungsstand der Schüler:innen in Deutschland und Frankreich ist also ähnlich, aber heißt das auch, dass sie bei der Bewertung ihrer jeweiligen Bildungssysteme den gleichen Maßstab anlegen? Wenn sie ihr Bildungssystem nur im Hinblick auf die Ergebnisse beim Kompetenzerwerb bewerten würden, könnte das stimmen. Aber tatsächlich spielen auch noch andere Variablen eine Rolle.

Trotz der in beiden Systemen vergleichbaren Ergebnisse bei den kognitiven Leistungen wird das Bildungssystem von den Teilnehmer:innen an der DFJW-Jugendstudie in Deutschland und Frankreich unterschiedlich wahrgenommen.

Internationale Klassifikation der Bildungsstufen

Da die jeweiligen Bildungssysteme nach Struktur und Inhalt der Lehrpläne variieren, kann ein Leistungsvergleich zwischen verschiedenen Ländern schwierig sein. Eine Vergleichsgrundlage bietet die International Standard Classification of Education (ISCED) der Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO), hier in der letzten Version aus dem Jahr 2011. Sie unterscheidet folgende Stufen:

Level 0: Vorschulische Erziehung

Level 1: Grundbildung

Level 2: Sekundarbildung I / Unterstufe, Mittelstufe

Level 3: Sekundarbildung II / Oberstufe

Level 4: Postsekundäre Bildung

Level 5: Tertiäre Bildung, erste Stufe

Level 6: Tertiäre Bildung, Forschungsqualifikation

Für die Auswertung der DFJW-Jugendbefragung wurden die Level 0 bis 2 (Stufen unterhalb der Sekundarstufe II) zusammengefasst, das Level 3 (Sekundarstufe II) beibehalten und die Level 4 bis 8 (Postsekundäre, Tertiäre Bildung, erste Stufe, sowie Tertiäre Bildung, Forschungsqualifikation) wiederum zusammengefasst.

5. Schleicher, A. (2018). Insights and Interpretations, PISA-Studie 2018, OECD

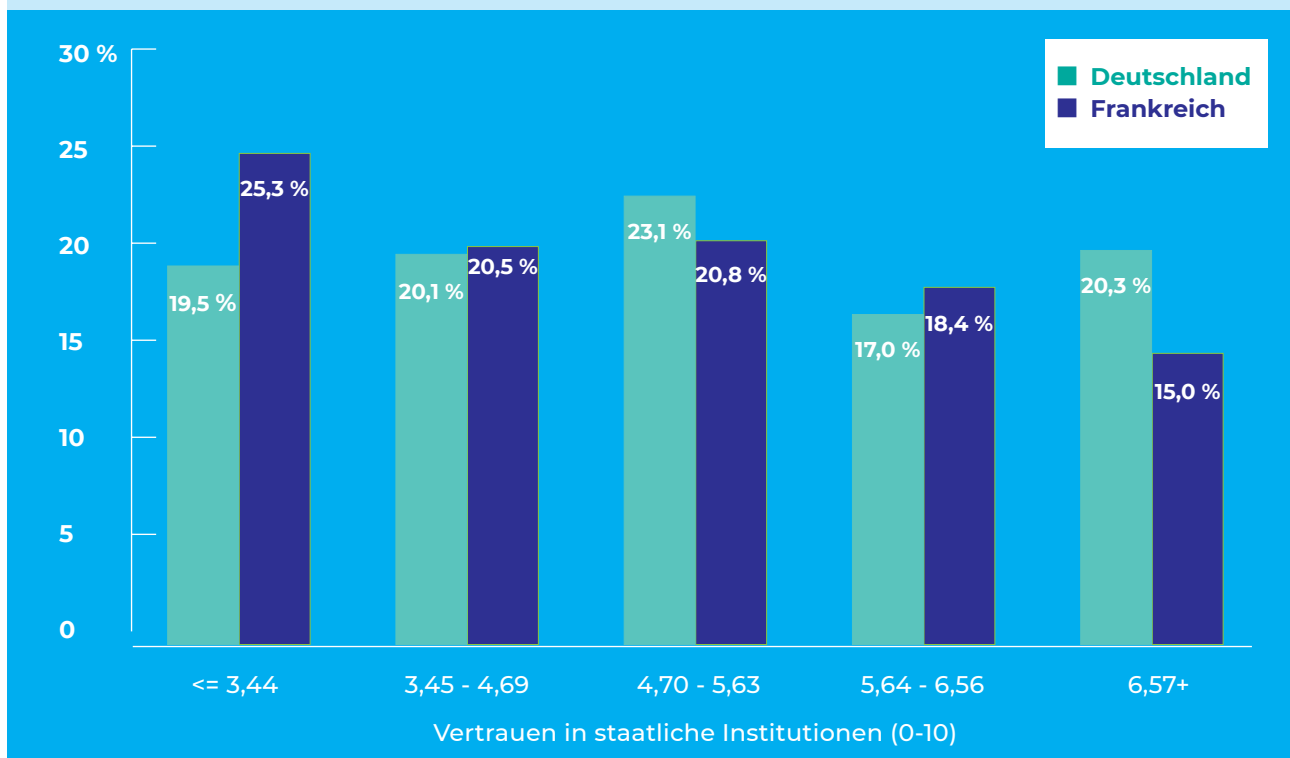
Das große Misstrauen der französischen Jugendlichen gegenüber dem Bildungssystem lässt sich einerseits auf eine allgemeine Skepsis gegenüber jeglicher Art von Institution zurückführen, wie aus Abb. 2 hervorgeht. Die Antworten zum Grad des Vertrauens in die verschiedenen Institutionen, zu denen die Jugendlichen in der Studie befragt wurden, sind hoch korreliert, so dass hierfür ein zusammengesetzter Wert gebildet werden konnte.⁶ Die Verteilung dieses Werts in beiden Ländern zeigt, dass die Jugendlichen in Frankreich im Vergleich zu den Jugendlichen in Deutschland in der Gruppe mit dem größten Misstrauen gegenüber Institutionen deutlich überrepräsentiert und in der Gruppe mit dem größten Vertrauen deutlich unterrepräsentiert sind.

6. Nur staatliche Institutionen: politische Parteien, Justiz, Polizei, Militär, Gesundheitssystem, Regierung, Nationalversammlung/Bundestag, Bildungssystem. Cronbachs Alpha für die so gebildete Skala ist 0,811. Das cronbachsche Alpha ist eine Statistik, die zur Messung der internen Konsistenz (oder Zuverlässigkeit) der in einem Test gestellten Fragen verwendet wird. Sein Wert ist kleiner oder gleich 1 und wird ab 0,7 als „zulässig“ betrachtet. Er ermöglicht somit die Schätzung der Zuverlässigkeit des Ergebnisses eines Tests.

Werte von 0 (Misstrauen gegenüber allen Institutionen) bis 10 (Vertrauen in alle Institutionen); in Quintile unterteilt

Das ausgeprägte Misstrauen der Jugendlichen in Frankreich gegenüber dem Schulsystem ist also nichts Ungewöhnliches und zum Teil auf ein generelles Misstrauen gegenüber Institutionen zurückzuführen, das in Frankreich weiter verbreitet ist als in Deutschland. Dieser Hang zum Misstrauen in Frankreich ist im Übrigen wohlbekannt und vielfach bestätigt und ist, wie man sieht, auch bei den Jugendlichen vorhanden.

Abb. 2
Vertrauen in staatliche Institutionen⁷



7. Für den Wortlaut von Frage 29 der DFJW-Umfrage, siehe Fußnote 1

Die Rolle der Schule

Dennoch hat das größere Misstrauen der Jugendlichen in Frankreich zweifellos auch Ursachen im Bildungssystem selbst. Diese Ursachen lassen sich teilweise aufgrund des Fragebogens bestimmen, den die Teilnehmer:innen der PISA-Studie 2018 zusätzlich zu den kognitiven Tests beantworten sollten. Darin wurden sie zu ihren Gefühlen in Bezug auf verschiedene Aspekte ihrer Schulerfahrung befragt.

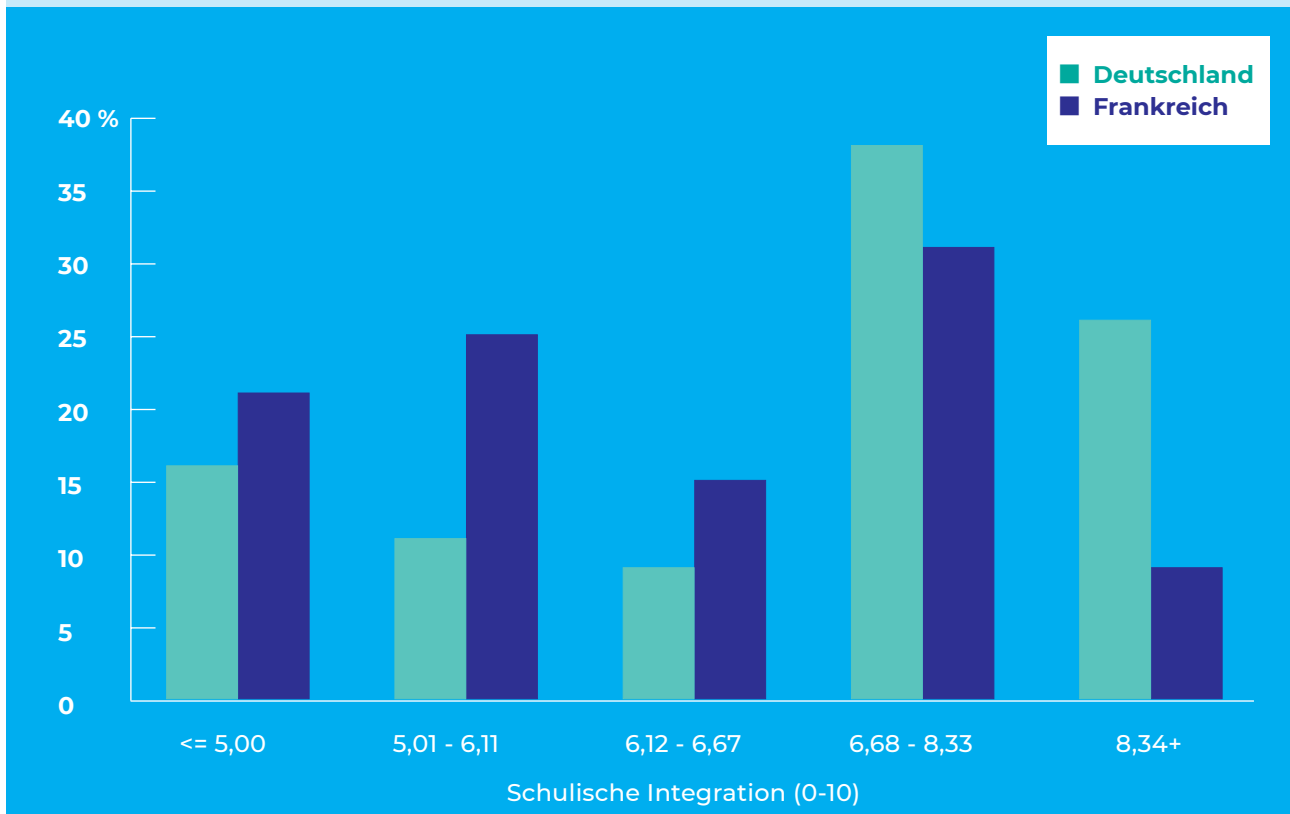
Tabelle 2
Zugehörigkeitsgefühl in der Schule^a

Meine Schule ist ein Ort, ...	Frankreich	Deutschland
an dem ich mich als Außenseiter fühle	30 %	16 %
an dem ich leicht Freunde finde	81 %	72 %
an dem ich mich dazugehörig fühle	38 %	75 %
an dem ich mich oft unwohl und fehl am Platz fühle	19 %	16 %
an dem ich anscheinend beliebt bin	88 %	86 %
an dem ich mich einsam fühle	12 %	12 %

Tabelle 2 zeigt, dass das Zugehörigkeitsgefühl in der Schule bei Schüler:innen in Frankreich viel schwächer ausgeprägt ist als bei Schüler:innen in Deutschland. Zwar finden auch sie leicht Freund:innen in der Schule, aber im Vergleich zu Deutschland, geben nur halb so viele Schüler:innen in Frankreich an, dass sie sich „in der Schule dazugehörig fühlen“. Die Schule kann also für sie ein Ort sein, an dem sie soziale Beziehungen eingehen, ohne sich deswegen als Teil der Institution zu fühlen.

8. PISA-Studie 2018

Abb. 3
Schulische Integration⁹



Wert gebildet auf Basis der Fragen aus Tabelle 2, von 0 (sehr schwache Integration) bis 10 (sehr starke Integration); unterteilt in 5 Tranchen.

9. PISA-Studie 2018

Aus den hoch korrelierten¹⁰ Variablen von Tabelle 2 kann ein Wert für schulische Integration gebildet werden. Abb. 3 verdeutlicht den starken Kontrast zwischen den Schüler:innen beider Länder in diesem Punkt. Die Jugendlichen in Frankreich sind vor allem bei den hoch positiven Werten stark unterrepräsentiert.

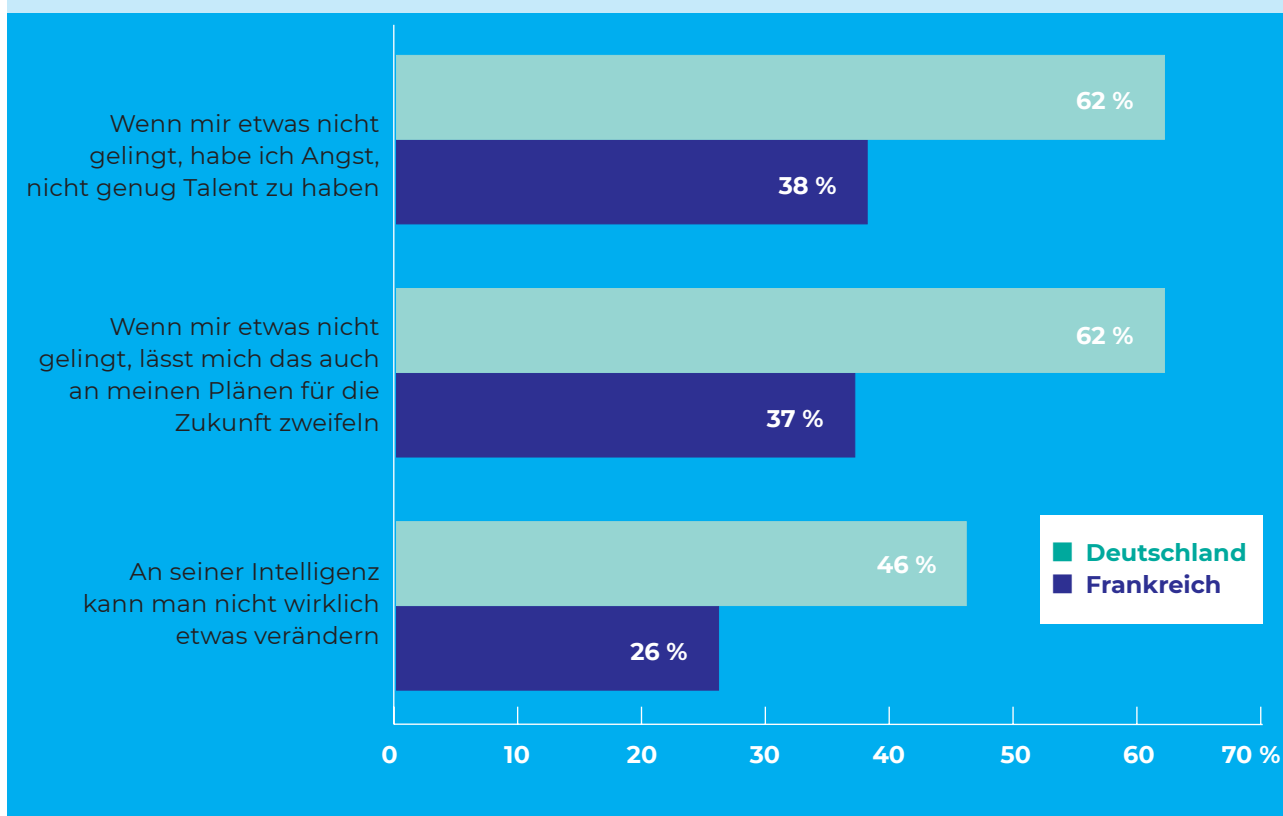
Dass sich Schüler:innen in Frankreich in der Schule selten wirklich integriert fühlen, ist nicht darauf zurückzuführen, dass Jugendliche generell mit ihrem Leben unzufrieden wären. In der PISA-Studie lag der Mittelwert der Zufriedenheit mit dem eigenen Leben auf einer Skala von 0 (überhaupt nicht zufrieden) bis 10 (rundum zufrieden) bei 7,2 in Frankreich und 7,0 in Deutschland. Die DFJW-Jugendbefragung zeigt ihrerseits, dass 52 Prozent der Jugendlichen in Frankreich eher zuversichtlich in die Zukunft blicken – in Deutschland waren es nur 43 Prozent der Jugendlichen. Somit dürfte das mangelnde Vertrauen, das die Jugendlichen in Frankreich der Schule entgegenbringen, durch Merkmale der Schule selbst zu erklären sein.

Die französische Schule zeichnet sich nicht dadurch aus, dass sie den Schüler:innen eine eigenständige Position innerhalb der Schule zuerkennt. Sie bleibt, wie Yann Algan und Elise Huillery in einem sehr gut dokumentierten Buch¹¹ zeigen, „von den Methoden einer vertikalen Pädagogik [geprägt], bei der man in erster Linie der Lehrkraft wie bei einer akademischen ‚Vorlesung‘ zuhört und es wenig Raum für Gruppen- oder Projektarbeit gibt.“ Es gibt für die Schüler:innen wenig Möglichkeiten zur Mitwirkung am schulischen Leben, sie werden kaum gefragt und selten gehört.

Diese pädagogischen Methoden tragen wenig dazu bei, eine Schule des Vertrauens zu schaffen – weder des Vertrauens in das Schulsystem, wie wir gesehen haben, noch des Vertrauens in sich selbst und die eigenen Fähigkeiten, wie aus anderen Ergebnissen der PISA-Studie hervorgeht (Abb. 4).

11. Algan, Y. und Huillery, E. (2022), *Economie du savoir-être*, Presses de Sciences Po

Abb. 4
% Zustimmung zu folgenden Aussagen¹²



12. PISA-Studie 2018

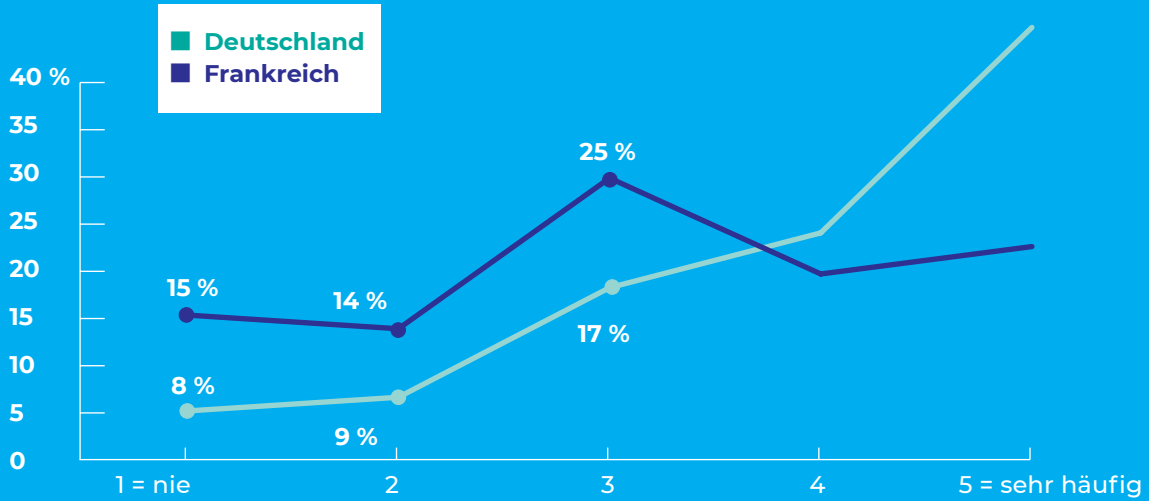
Die Rolle der Familie

Auch die Familie beeinflusst die Lernbereitschaft von Kindern und trägt durch Unterstützung und Anregung bei, ihr Selbstvertrauen und damit auch das Vertrauen in das für ihre Bildung verantwortliche Schulsystem zu stärken. In dieser Hinsicht offenbart eine der Fragen der DFJW-Jugendbefragung deutliche Unterschiede zwischen Deutschland und Frankreich. Bei dieser Frage sollten die Jugendlichen angeben, wie oft ihre Eltern ihnen in ihrer Kindheit vorgelesen hatten.¹³ Diese Frage zielt auf zwei Einflussgrößen ab, die gleichzeitig wirken können und sich allein mithilfe dieser Frage nur schwer auseinanderhalten lassen: das „kulturelle Kapital“ der Familie – das heißt, die kulturellen Stärken, über die die Familie verfügt und die sich auf ihre Kinder übertragen können – und die Bereitschaft der Eltern, ihre Kinder intellektuell zu fördern. Beide Faktoren hängen natürlich zusammen, sind aber nicht deckungsgleich. Immerhin

fallen die Antworten der französischen und der deutschen Jugendlichen sehr unterschiedlich aus: Nach Aussagen der befragten Jugendlichen nehmen sich Eltern in Frankreich viel weniger Zeit als Eltern in Deutschland, um ihren kleinen Kindern vorzulesen. Besonders auffallend ist der große Unterschied bei der Ausprägung „sehr häufig“ (37 Prozent in Deutschland gegenüber 20 Prozent in Frankreich) (Abb. 5).

13. Frage 48 der DFJW-Umfrage lautet: „Wie oft haben Ihnen Ihre Eltern vorgelesen, als Sie noch Kind waren?“ Für die Antworten wurde eine Skala von 1 (nie) bis 5 (sehr häufig) vorgegeben.

Abb. 5
Wie oft Eltern ihren kleinen Kindern vorlesen



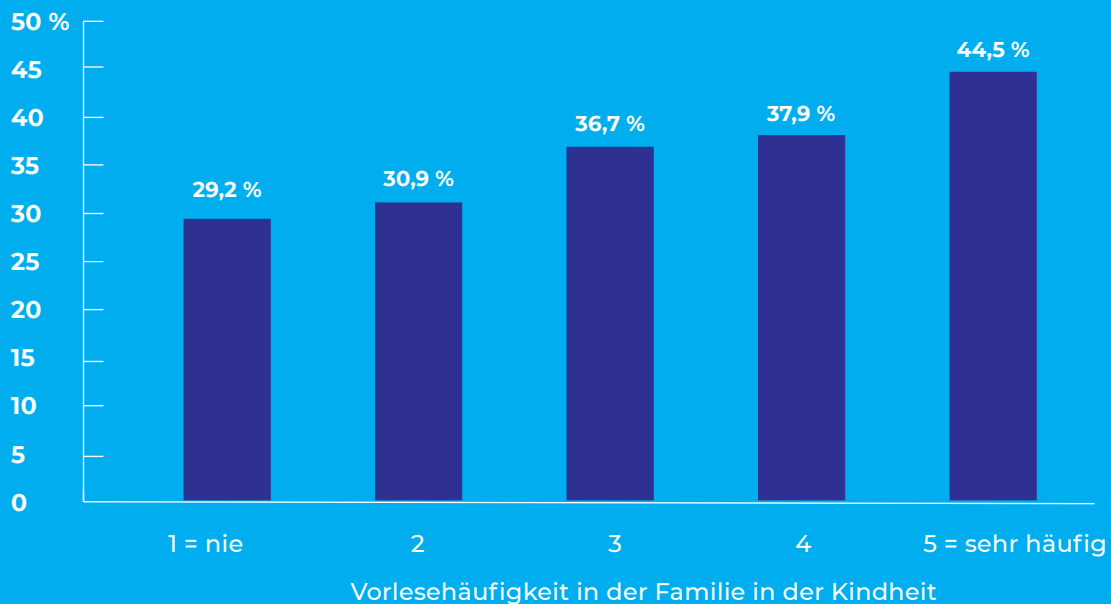
(Quelle: Umfrage DFJW 2022)

Hängt dieses Vorlese-Defizit der Eltern in Frankreich mit einem Defizit an kulturellem Kapital zusammen oder beschreibt es Eltern, die bereit sind, die Bildung ihrer Kinder ganz der Schule zu überlassen? Die Befragung erlaubt in diesem Punkt keine Entscheidung. Jedenfalls haben zahlreiche Studien gezeigt, dass die Förderung von Kleinkindern im familiären Rahmen ein wichtiger Faktor für die Entwicklung der kognitiven Fähigkeiten ist, die sie später für einen guten Schulerfolg brauchen. In dieser Hinsicht scheint die Hypothese gerechtfertigt, dass

Kinder in Frankreich mit einem Handicap an den Start gehen.

Die familiäre Lesesozialisation in der Kindheit korreliert mit dem später empfundenen Ausmaß von Vertrauen in das Schulsystem (Abb. 6). Somit haben die Schüler:innen in Deutschland schon bei der Einschulung einen Vorteil, der zweifellos dazu führt, dass sie sich in der Schule wohler fühlen und mehr Vertrauen in das Bildungssystem haben.

Abb. 6
Vertrauen, das der Schule entgegengebracht wird, nach Vorlesehäufigkeit in der Familie (Deutschland und Frankreich)



Soziale Faktoren und Misstrauen gegenüber der Schule

Abschließend sei noch ein Blick auf Merkmale wie Alter und Herkunft geworfen, die Einfluss auf die Einstellung von Jugendlichen in Deutschland und Frankreich zur Schule haben können (Tabelle 3). Ein erster Befund ist hier, dass der Grad des Misstrauens in Frankreich stärker als in Deutschland in Abhängigkeit von diesen Merkmalen variiert.¹⁴ So gibt es in Frankreich zum Beispiel große Unterschiede nach Alter, Bildungsstand, und nationaler Herkunft, während diese Faktoren in Deutschland keine oder nur eine geringe Rolle spielen. Die Einstellungen der Jugendlichen in Deutschland gegenüber dem Schulsystem sind etwas homogener.

Zwei Faktoren erweisen sich in beiden Ländern als besonders wichtig für die Einstellung zur Schule: der soziale Hintergrund der Familien und die Bereitschaft der Eltern, ihren Kindern vorzulesen. Der Effekt „soziale Klasse“ ist in Deutschland stärker als in Frankreich: Bei Jugendlichen in Deutschland aus sozial benachteiligten Schichten ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie dem Schulsystem mit Misstrauen gegenüberstehen, fast dreimal so groß wie bei Jugendlichen aus der Oberschicht; in Frankreich ist er nur 1,5-mal so groß. Dagegen ist in Frankreich der Effekt des ISCED-Levels (also der

14. Ergebnis durch Regressionsanalyse bestätigt

Schulstufe laut internationaler Klassifizierung) größer als in Deutschland.

Nach den Daten der PISA-Studie 2018 ist der Einfluss der sozio-ökonomischen Ungleichheiten auf das Lernen in Deutschland genauso groß wie in Frankreich (und größer als im OECD-Durchschnitt). In Deutschland erklärt der sozio-ökonomische Status 17 Prozent der Unterschiede in der Lesefähigkeit, in Frankreich 18 Prozent im Vergleich zu 12 Prozent im OECD-Durchschnitt. Der durchschnittliche Unterschied zwischen bevorteilten und benachteiligten Schüler:innen bei der Lesefähigkeit beträgt 113 Punkte in Deutschland und 107 Punkte in Frankreich, im Vergleich zu 89 Punkten im OECD-Durchschnitt. In beiden Ländern ist der Einfluss der Ungleichheit, der auf die Bildung herrscht, also relativ groß.

Dennoch sind das Schulklima und das Zugehörigkeitsgefühl in der Schule in Deutschland sehr viel besser als in Frankreich. In Sachen Disziplin scheidet Frankreich im Vergleich zu anderen OECD-Ländern besonders schlecht ab. Der von der OECD berechnete Indikator¹⁵ liegt in Frankreich bei -0,26 gegenüber 0,04 in Deutschland.

15. Aufbauend auf einer Reihe von Fragen, ob die Schüler:innen den Lehrkräften zuhören, ob es in der Klasse laut und unruhig ist, ob die Lehrer lange warten müssen bis es ruhig ist, usw.

Tabelle 3

OECD-Indikator (PISA-Studie 2018) für Zugehörigkeitsgefühl in der Schule in Deutschland und Frankreich, nach ISCED-Level

	(ISCED-Level 2) Sekundarstufe II	(ISCED-Level 3)	Insgesamt
Deutschland	0,29	0,19	0,28
Frankreich	-0,22	-0,04	-0,07

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Bildungssysteme in beiden Ländern relativ stark durch sozio-ökonomische Faktoren geprägt wird und dass diese Ungleichheit von den Schüler:innen aus benachteiligten sozialen Verhältnissen stark empfunden wird. Aber in Deutschland ist das Schulklima besser und scheint die Schule soziale Unterschiede besser überbrücken zu können. Das trägt dazu bei, dass gerade die jüngeren Schüler:innen in Deutschland weniger Ressentiment gegenüber dem Bildungssystem empfinden. In Frankreich dagegen verstärkt das schlechte Schulklima die negativen Gefühle vor allem bei den jüngsten Schüler:innen.

Merkmale, die mit Misstrauen gegenüber der Schule in Verbindung gebracht werden: 19,9 Prozent der deutschen Jugendlichen ab 18 Jahren bezeichnen sich als misstrauisch gegenüber dem Bildungssystem; bei den gleichaltrigen französischen Jugendlichen sind es 46,9 Prozent (Stufe 1-2 auf einer 5-stufigen Skala)

Tabelle 4

Merkmale, die mit Misstrauen gegenüber der Schule in Verbindung gebracht werden

		Deutschland	Frankreich
Altersgruppe	<18 Jahre	19,9 %	46,9 %
	18-19 Jahre	27,0 %	37,8 %
	20-21 Jahre	22,9 %	38,5 %
	22-23 Jahre	21,1 %	47,0 %
	>23 Jahre	21,7 %	31,4 %
Schulstufe	ISCED 0-2	25,4 %	48,0 %
	ISCED 3	17,5 %	34,6 %
	ISCED 4-8	21,3 %	36,4 %
Nationale Herkunft*	Deutschland oder Frankreich	22,1 %	44,1 %
	anderes europäisches Land	20,8 %	41,1 %
	anderes nicht-europäisches Land	22,7 %	31,2 %
Soziale Schicht	Unterschicht	40,9 %	49,6 %
	untere Mittelschicht	24,7 %	41,6 %
	Mittelschicht	21,4 %	33,7 %
	obere Mittelschicht	17,2 %	38,7 %
	Oberschicht	14,7 %	31,0 %
Geschlecht, Genderidentität	Frau	21,2 %	40,0 %
	Mann	22,8 %	40,1 %
	divers	61,6 %	72,7 %
Vorlesen in der Familie	weiß nicht	34,0 %	39,5 %
	selten oder nie	28,4 %	49,8 %
	ab und zu	21,2 %	30,1 %
	häufig oder sehr häufig	19,3 %	39,9 %
	INSGESAMT	22,0 %	40,0 %

*Jugendliche deutscher oder französischer Herkunft: in Deutschland oder Frankreich geboren, Eltern ebenfalls dort geboren; Jugendliche europäischer Herkunft: in einem europäischen Land (aber nicht Deutschland oder Frankreich) geboren oder mindestens ein Elternteil dort geboren; Jugendliche außer-europäischer Herkunft: in einem nicht-europäischen Land geboren oder mindestens ein Elternteil dort geboren (Frage 51 der DFJW-Umfrage).¹⁶

16. Frage 51 der DFJW-Umfrage enthält zwei Unterfragen. Zunächst wurde gefragt: „In welchem Land wurden Sie geboren?“ Zur Wahl standen folgende Antworten: In Deutschland [Frankreich]/ In einem anderen europäischen Land/ In einem anderen nicht-europäischen Land. Die zweite Unterfrage lautet: „In welchem Land wurden Ihre Eltern geboren? Ihre Mutter? Ihr Vater?“ In Deutschland [Frankreich]/ In einem anderen europäischen Land/ In einem anderen nicht-europäischen Land.

Deutsch-französische Beziehungen Ein Stabilitätsanker in einer Zeit der Ungewissheit

Claire Demesmay

Die Ungewissheit, die Europa im Herbst und Winter 2022 beherrscht, prägt zweifellos die allgemeine Stimmung, wie sie aus der quantitativen Umfrage des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) hervorgeht. In einem gesellschaftlichen Kontext, der durch den Krieg in der Ukraine, Schwierigkeiten bei der Energieversorgung und Inflation gezeichnet ist, lassen die Antworten der jungen Menschen in Deutschland und Frankreich einen sorgenvollen Blick auf die Zukunft erkennen. Er ist weit entfernt von der Leichtigkeit des Geistes, die oft mit Jugend assoziiert wird.

Dennoch scheinen die Sorgen nicht zu einem Rückzug in das Nationale zu führen, zumindest wenn man die Einstellungen der jungen Menschen zur Zusammenarbeit zwischen den europäischen Staaten und insbesondere zwischen Deutschland und Frankreich betrachtet. Auf die Frage, wie optimistisch sie in Bezug auf die Entwicklung verschiedener politischer und gesellschaftlicher Bereiche für die nächsten fünf Jahre sind, stellen die jungen Menschen die Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern an die Spitze: 45 Prozent betrachten die Zukunft der deutsch-französischen Zusammenarbeit optimistisch, ein Ergebnis, das auf beiden Seiten des Rheins gleich ist.¹ Im Vergleich zum Klimaschutz oder dem sozialen Zusammenhalt (zu denen sich nur 20 Prozent bzw. 21 Prozent der jungen Menschen optimistisch äußern) ist dies ein relativ hoher Wert.

Die befragten jungen Menschen sind nicht nur zuversichtlich, wenn es um die Zukunft der deutsch-französischen Zusammenarbeit geht, sondern eine Mehrheit befürwortet sie auch. Gut die Hälfte von

ihnen hält die deutsch-französische Zusammenarbeit in ganz unterschiedlichen Politikfeldern für wichtig oder sehr wichtig.² Die größte Bedeutung räumen sie dabei dem gemeinsamen Einsatz beider Länder für den Frieden in Europa mit 58 Prozent bzw. 56 Prozent ein. Dies lässt sich durch die Aktualität des Krieges in der Ukraine erklären, aber wahrscheinlich auch durch das Narrativ der „Feinde, die zu Freunden wurden“, das im Bildungssystem und im politischen Diskurs sehr präsent ist.

Darüber hinaus schreiben viele junge Menschen der deutsch-französischen Zusammenarbeit eine Funktion für die Zukunft der Europäischen Union (52 Prozent und 56 Prozent), für den wirtschaftlichen Wohlstand (50 Prozent und 51 Prozent) und für den Klimaschutz (50 Prozent und 47 Prozent) zu. Dementsprechend überrascht es nicht, dass sich eine überwältigende Mehrheit für die Fortsetzung der bilateralen Zusammenarbeit im europäischen Kontext ausspricht: 37 Prozent bzw. 40 Prozent möchten, dass sie vertieft wird, und 37 Prozent bzw. 38 Prozent, dass sie auf dem derzeitigen Niveau bleibt. Nur 11 Prozent bzw. 6 Prozent würden es begrüßen, wenn die beiden Länder weniger zusammenarbeiten würden.³

1. Kantar Public, Jugendstudie am Vorabend von „60-Jahre-Élysée-Vertrag“ – Ausgewählte Ergebnisse: Blick der Jugend auf die Zukunft. Die Jugendstudie wurde vom DFJW in Auftrag gegeben. Frage 7 lautet: „Wie optimistisch / pessimistisch für die nächsten fünf Jahre sind Sie in Bezug auf die Entwicklung von Klimaschutz?“ Die Befragten sollten auf der Skala von 1 (sehr pessimistisch) bis 5 (sehr optimistisch) angeben, wie sie die Zukunft für folgende Politikfelder einschätzen: Klimaschutz/ Zusammenhalt in unserer Gesellschaft/ Frieden in der Ukraine/ Solidarität zwischen den Ländern in Europa/ Arbeitsmarktsituation/ Deutsch-französische Zusammenarbeit/ Entwicklung der Preise für die Energieversorgung/ Entwicklung der Preise für Lebensmittel.

2. Frage 34 der DFJW-Umfrage lautet: „Wie wichtig ist die deutsch-französische Zusammenarbeit in Europa?“ Die Befragten sollten dies für die folgenden Politikfelder einschätzen: Für den Frieden in Europa/ Für den wirtschaftlichen Wohlstand/ Für den Klimaschutz/ Für die Zukunft der EU/ Für den Schutz der Außengrenzen/ Weiß nicht. Für die Antworten reichte die Skala von 1 (sehr unwichtig) bis 5 (sehr wichtig).

3. Frage 36 der DFJW-Umfrage lautet: „Sollen Deutschland und Frankreich in Zukunft mehr oder weniger auf europäischer Ebene zusammenarbeiten?“ Als Antworten standen zur Wahl: Mehr zusammenarbeiten/ So wie bisher/ Weniger zusammenarbeiten/ Weiß nicht.

Ein positives Bild...

Diese Ergebnisse sind Teil eines lang anhaltenden Trends.⁴ Bei der Bevölkerung ihres jeweiligen Partnerlandes genießen Frankreich bzw. Deutschland schon seit mehreren Jahrzehnten ein weitgehend positives Image. Für die Gegenwart variieren die Umfragezahlen zwar je nach Umfrageinstitut und Formulierung der gestellten Fragen, aber alle deuten ausnahmslos auf ein hohes Maß an gegenseitiger Sympathie hin. So war im Jahr 2013 das Bild, das die Befragten dem Partnerland zuschrieben, in 83 Prozent (Frankreich) und 87 Prozent (Deutschland) der Fälle positiv.⁵ Anfang 2021 gaben in Frankreich 91 Prozent der Befragten an, ein gutes Bild von Deutschland zu haben, darunter 87 Prozent der 18- bis 24-Jährigen.⁶

Zweifellos hat die politische Ikonografie der deutsch-französischen Freundschaft, die im Laufe der Jahre von den Staats- und Regierungschef:innen der beiden Länder immer weiter entwickelt wurde, zu einer positiven Wahrnehmung des jeweils anderen beigetragen. Im Laufe der Begegnungen ist ein „Familienalbum“ entstanden, gespickt mit Symbolen, die sich auf gemeinsame Erinnerungsorte beziehen. Es vermittelt in der Tat die Idee einer friedlichen Zusammenarbeit, die aus früherer Feindschaft den festen Willen schöpft, gemeinsam im Dienste Europas zu arbeiten. Wir erinnern uns an Bundeskanzler Kohl und Präsident Mitterrand, die 1984 Hand in Hand in Verdun standen, an Gerhard Schröder, der 2004 an der Seite von Jacques Chirac an den Gedenkfeiern zur Landung an den Stränden der Normandie teilnahm, oder an Emmanuel Macron und Angela Merkel, die am 10. November 2018 im Rahmen der Gedenkfeiern zum 100. Jahrestag des Waffenstillstands des Ersten Weltkriegs einen Kranz in Rethondes niederlegten.

Über die offizielle Dimension hinaus hat auch das sehr dichte Netz bilateraler Kontakte in der Zivilgesellschaft – sei es der Jugendaustausch, die integrierten Studiengänge der Deutsch-Französischen Hochschule oder auch die Städte- und Dorfparterschaften – dazu beigetragen, das gegenseitige Vertrauen bei beiden Bevölkerungen zu verankern. In der Zeit zwischen der Teilung Deutschlands und

der Wiedervereinigung galt das zunächst nur für Westdeutschland. Denn obwohl auch die Deutsche Demokratische Republik (DDR) Beziehungen zu Frankreich unterhielt, bezog sich die deutsch-französische Freundschaft, wie übrigens auch die Institutionalisierung des Jugendaustauschs, tatsächlich nur auf die Bundesrepublik.

... im Laufe der Zeit gefestigt

Um die in der Umfrage erfassten gegenseitigen Sympathiewerte bewerten zu können, ist es hilfreich, sie mit denen der 1950er Jahre zu vergleichen, als die deutsche Annäherung gerade erst begann – auf politischer Ebene mit der Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) und auf gesellschaftlicher Ebene mit den ersten Initiativen zum Jugendaustausch, die von einigen engagierten Persönlichkeiten organisiert wurden, also noch nicht zahlreich und nicht institutionalisiert waren. Meinungsumfragen zum Bild, das man vom Nachbarn hatte, wurden damals weniger regelmäßig durchgeführt als heute, vor allem die parallel auf beiden Seiten des Rheins durchgeführten. Doch die wenigen vorhandenen Untersuchungen, insbesondere eine umfangreiche Studie, die Ende 1953 im Auftrag der französischen Botschaft in Bonn bei der westdeutschen Bevölkerung durchgeführt wurde, zeigen, wie lang der Weg war, der dann in wenigen Jahrzehnten zurückgelegt wurde.⁷

Zwar hatte, wie die Autoren dieser repräsentativen Umfrage feststellten, „die Idee des Erbfeindes [schon damals] an Schärfe und Verbreitung verloren“. Eine Mehrheit der befragten Deutschen befürwortete die europäische Einigung und die deutsch-französische Zusammenarbeit. Allerdings waren diese Einstellungen nicht „immer frei von nationalistischen Erwägungen“.⁸ Die Autoren der damaligen Umfrage stellten keine Frage nach der Sympathie für Frankreich oder die französische Bevölkerung, was die Vergleichsmöglichkeiten einschränkt, aber die Urteile über die deutsch-französischen Beziehungen sind hier ein nützlicher Indikator. 1953 schätzten nur 12 Prozent der Befragten die Beziehung beider Länder als gut oder sehr gut ein, wobei es keinen Unterschied machte, in welcher Besatzungszone die Befragten lebten. Zwei Drittel waren der Meinung, dass die Verantwortung für den Zustand der Beziehung bei Frankreich liege. Eine solche Einstellung war weit entfernt von der entspannten Sympathie, die man in jüngerer Zeit beobachten kann.

In Frankreich schien man noch mehr auf der Hut zu sein. Umfragen in den Jahren 1957 und 1959 ergaben, dass eine große Mehrheit „das deutsche Volk

4. Dieser Beitrag stützt sich auf eine Analyse, die die Autorin in dem folgenden Artikel veröffentlicht hat: Demesmay, C. (2019). Von Bildern und Worten – die gegenseitige Wahrnehmung in den Nachbarländern Deutschland und Frankreich, Kunststiftung NRW (Hrsg.), Auf dem Weg in die Zukunft / En route vers l'avenir. Die deutsch-französischen Beziehungen 100 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg / Les relations franco-allemandes, 100 ans après la Première Guerre mondiale (100-121).

5. Ifop/Ambassade d'Allemagne (2013). Regards croisés sur les relations franco-allemandes à l'occasion du 50ème anniversaire du traité de l'Élysée (15), <https://allemagneentrance.diplo.de/blob/1384216/1b4bf934b1024c1024186c4170e1e4D1sondage-ifop-2013>

6. Ifop/Ambassade d'Allemagne (2021). L'image de l'Allemagne en France, (9), <https://allemagneenfrance.diplo.de/blob/2433122/9fdd97d60844870e6b262240589e680/2020-11-24-sondage-ifop-dati-data.pdf>.

7. Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität (1954). Image de la France: un sondage de l'opinion publique allemande (République fédérale) (6) Bd. 1.

8. Ibid., S. 5.

für gefährlich“ hielt (72 Prozent bzw. 70 Prozent). Nur 30 Prozent bzw. 42 Prozent waren der Meinung, dass die Bundesrepublik eine echte Demokratie sei.⁹ Im darauffolgenden Jahrzehnt waren es immer noch viele, die ihr Nachbarland auf der anderen Seite des Rheins negativ beurteilten. 1965, zwei Jahre nach der Unterzeichnung des Élysée-Vertrags, der die Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten institutionalisierte, hielten in Frankreich nur 6 Prozent der Befragten Deutschland für das sympathischste der zehn in der Umfrage genannten Länder, während 19 Prozent es für das unsympathischste hielten – das war damals das höchste Ergebnis aller Antworten auf diese Frage.¹⁰

In den Jahren danach verbesserte sich das Image des Partnerlandes in beiden Ländern stark, bis es sich in den 1980er Jahren auf hohem Niveau stabilisierte. Zwar sind gewisse Schwankungen zu beobachten, doch diese stellen den allgemeinen Trend, der auf eine Festigung der gegenseitigen Sympathie hinausläuft, nicht in Frage. Solche langfristigen Ergebnisse zeugen von der Stärke der positiven Bilder, die mittlerweile im kollektiven Bewusstsein beider Bevölkerungen fest verankert sind.

Der Einfluss von sozialen Faktoren

Insgesamt gaben junge Menschen aus Deutschland und Frankreich im Rahmen der DFJW-Studie recht ähnliche Antworten auf Fragen zu den deutsch-französischen Beziehungen. Auch das Alter der Befragten schien nur einen geringen Einfluss auf die Antworten zu haben¹¹ – abgesehen von einem paar Ausnahmen. Unterschiede wurden aber in Bezug auf den sozialen Hintergrund und den Migrationshintergrund der Befragten deutlich. Auf die Frage, ob Deutschland und Frankreich mehr oder weniger zusammenarbeiten sollten, wünsch-

9. Zitiert nach Kolboom, I. (1991). Vom geteilten zum vereinten Deutschland. Deutschland-Bilder in Frankreich, DGAP (24), Arbeitspapiere zur internationalen Politik 61.

10. Umfrage „Das Deutschland-Bild der Franzosen“, zitiert nach Koch-Hillenbrecht, M. (1968). Das Deutschenbild im Ausland (42), Kessler.

11. Beispielsweise wünschen sich die Jüngsten (16-17) am häufigsten, dass die beiden Länder stärker zusammenarbeiten: 42 Prozent in beiden Ländern, verglichen mit durchschnittlich 37 Prozent und 40 Prozent in Deutschland und Frankreich (Zum Wortlaut von Frage 36 siehe Fußnote 3).

ten sich deutlich weniger junge Menschen aus Familien mit Migrationsgeschichte eine Vertiefung: 33 Prozent in beiden Ländern im Vergleich zu 41 Prozent der jungen Menschen ohne Migrationshintergrund in Frankreich und 45 Prozent in Deutschland. Umgekehrt wünschten sich mehr junge Menschen aus Familien mit Migrationsgeschichte, die beiden Länder sollten weniger zusammenarbeiten: 19 Prozent und 10 Prozent im Vergleich zu 7 Prozent und 4 Prozent.

Hier gibt es offenkundig einen Zusammenhang mit der sozialen Situation der Befragten. In beiden Ländern wünschten sich vor allem junge Menschen aus höheren sozialen Schichten eine intensivere Zusammenarbeit (56 Prozent in Deutschland und 43 Prozent in Frankreich), im Gegensatz zu jungen Menschen aus den unteren sozialen Schichten (37 Prozent bzw. 38 Prozent), in denen Migranten und ihre Nachkommen überrepräsentiert sind.

Die Antworten auf die Frage, wie optimistisch die Befragten in Bezug auf die Entwicklung der deutsch-französischen Zusammenarbeit in den nächsten fünf Jahren sind, lassen einen ähnlichen Zusammenhang erkennen:¹² In beiden Ländern waren 40 Prozent der jungen Menschen aus Familien mit Migrationsgeschichte optimistisch oder sehr optimistisch, im Vergleich zu 49 Prozent der jungen Menschen ohne Migrationshintergrund. Zwar ist der Unterschied hier geringer als bei der zuvor genannten Frage, doch einen Zusammenhang zur sozialen Herkunft der Befragten scheint es auch hier geben: Je höher die soziale Schicht ist, der die jungen Menschen entstammen, desto optimistischer sind sie in Bezug auf die Zukunft der deutsch-französischen Zusammenarbeit. In einem Land wie Frankreich variieren diese Ergebnisse zwischen der unteren und der oberen sozialen Schicht um fast das Doppelte. Diese Ergebnisse lassen sich wahrscheinlich dadurch erklären, dass junge Menschen aus besser gestellten Familien in der Regel mehr ins Ausland reisen, was zu einer größeren Offenheit gegenüber Fremden beiträgt und die Angst vor dem Anderen verringert.

12. Zum Wortlaut von Frage 7 siehe Fußnote 1.

Tabelle 1
Wie optimistisch sind Sie für die nächsten rund fünf Jahre
in Bezug auf die Entwicklung der deutsch-französischen Zusammenarbeit?

Soziale Schicht	Unterschicht	Untere Mittelschicht	Mittelschicht	Obere Mittelschicht	Obere Schicht
Deutschland	35	40	48	47	60
Frankreich	30	44	48	55	58

Tabelle 2

Welcher der folgenden Begriffe beschreibt die Beziehung zwischen Deutschland und Frankreich am besten?

	Land FR DE	Alter in Jahren		Geschlecht		Migrationshintergrund	
		FR 16-17 18-21 22-25	DE 16-17 18-21 22-25	FR M W	DE M W	FR ja nein	DE ja nein
Partnerschaft	16 26	20 15 15	39 22 23	15 18	24 27	17 17	19 30
Freundschaft	26 22	23 26 27	20 25 21	31 21	27 18	20 30	21 24
Nachbarschaft	27 29	25 26 29	21 28 34	26 28	28 30	31 25	32 28
Konkurrenz	12 6	10 13 12	3 5 8	13 10	8 3	17 8	10 3
Nichts von alledem	5 2	6 5 4	- 4 2	4 5	2 2	5 5	3 2
Weiß nicht	14 15	16 15 13	17 16 12	11 18	11 20	10 15	15 13
Summe	100	100	100	100	100	100	100

Hier Partnerschaft, dort Freundschaft

Wo in der DFJW-Studie die Variable des Wohnsitzlandes einen gewissen Unterschied zu machen scheint, ist bei den Begriffen, die zur Beschreibung der deutsch-französischen Beziehung verwendet werden.¹³ Zwar ist in beiden Ländern das Wort, das die befragten jungen Menschen am häufigsten mit dieser Beziehung in Verbindung bringen, „Nachbarschaft“ (27 Prozent in Frankreich und 29 Prozent in Deutschland) – ein neutraler Begriff, sofern er sich auf eine geografische Situation bezieht. Bei den Begriffen, die an zweiter bzw. dritter Stelle stehen, gibt es jedoch zwischen beiden Seiten des Rheins klare Unterschiede: Während in Frankreich „Freundschaft“ genannt wird, sprechen in Deutschland mehr junge Menschen von „Partnerschaft“ (jeweils 26 Prozent); in Frankreich wird der Begriff „Partnerschaft“ nur von 16 Prozent der jungen Befragten genannt, während 12 Prozent den Begriff „Konkurrenz“ wählen (im Vergleich zu 6 Prozent in Deutschland).

Eine Erklärung für diese Unterschiede in der Wortwahl zu finden, ist nicht leicht, aber vielleicht kann die folgende Hypothese weiterhelfen: In der öffentlichen Diskussion ist es in Frankreich üblich, vom „deutsch-französischen Paar“ zu sprechen – ein emotional aufgeladener Ausdruck, der von Begriffen wie Ehe und Scheidung oder von Freundschaft begleitet wird –, während in Deutschland eher von einem „Tandem“ die Rede ist, was der Idee der „Partnerschaft“ entspricht. Diese Hypothese erklärt jedoch nicht, warum in beiden Ländern deutlich mehr Männer als Frauen den Begriff „Freundschaft“ nennen (10 bzw. 9 Prozentpunkte Unterschied in Deutschland und Frankreich).

Pragmatismus und Resilienz

Ungeachtet dieser Unterschiede wird die Beziehung zwischen Deutschland und Frankreich in beiden Ländern mit positiven Attributen verbunden, die auf eine entspannte und normalisierte Beziehung schließen lassen. Die deutsch-französische Zusammenarbeit wird von den jungen Menschen in beiden Ländern, wenn auch in unterschiedlichem Maße und mit verschiedenen Begriffen, weitgehend gelobt – ganz so, als ob sie in dem angespannten und von Unsicherheiten geprägten Kontext, in dem die Umfrage durchgeführt wurde, ein Refugium wäre. Viele der befragten Jugendlichen verbinden mit dem Partnerland nicht nur ein positives Bild, das von Wertschätzung und Sympathie geprägt ist. Viele wünschen sich auch, dass die Zusammenarbeit verstärkt wird. Die Befürwor-

13. Frage 35 der DFJW-Umfrage lautet: „Welcher der folgenden Begriffe beschreibt die Beziehung zwischen Deutschland und Frankreich am besten?“ Zur Auswahl standen: Partnerschaft/ Freundschaft / Nachbarschaft/ Konkurrenz/ Nichts von alledem/ Weiß nicht.

tung der Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern ist nicht auf Idealismus, sondern vor allem auf pragmatische Beweggründe zurückzuführen: Die Mehrheit der Befragten ist über die aktuelle politische und soziale Lage besorgt und sieht in der deutsch-französischen Zusammenarbeit einen Weg, die Zukunft Europas zu gestalten und konkrete aktuelle Probleme zu lösen, ob es nun um den Krieg in der Ukraine oder die Klimakrise geht.

Dabei sind die jungen Menschen in Deutschland und Frankreich weit davon entfernt, eine romantische Vorstellung von der deutsch-französischen Beziehung zu pflegen. Dies zeigt sich nicht nur in der Wahl der Begriffe, mit denen sie die Beziehung beschreiben, sondern auch am Blick, den sie auf das Nachbarland werfen. Auf die Frage, wie sie so unterschiedliche Bereiche wie Bildung, demokratische Beteiligung und Zukunftsperspektiven im Allgemeinen bewerten, stufen sowohl Franzosen als auch Deutsche ihr eigenes Land deutlich positiver ein als das Partnerland.¹⁴ Dies lässt darauf schließen, dass sie weit davon entfernt sind, eine Wunschvorstellung auf den Nachbarn zu projizieren, wie es in Frankreich manchmal in der Debatte über das deutsche Modell der Fall sein kann. Die schlechtere Bewertung des Partnerlands kann aber auch Ausdruck einer gewissen Unkenntnis seiner Realität sein, sei es in gesellschaftlicher, kultureller, politischer oder natürlich sprachlicher Hinsicht.

Für die mit der internationalen Jugendarbeit betrauten Institutionen, allen voran das Deutsch-Französische Jugendwerk, ist dies eine Ermutigung, ihre Bemühungen zur Unterstützung und Entwicklung des deutsch-französischen Austauschs fortzusetzen, sowohl in bilateralen als auch in für andere Länder offenen Formaten. Dabei darf die Tatsache nicht übersehen werden, dass junge Menschen aus weniger privilegierten sozialen Verhältnissen generell zurückhaltender gegenüber einer Vertiefung der deutsch-französischen Zusammenarbeit sind. Sie sind auch pessimistischer in Bezug auf ihre Zukunft, unabhängig davon, ob sie aus Familien mit Migrationsgeschichte stammen oder nicht. Diese Botschaft ernst zu nehmen bedeutet, sich besonders für die Förderung des Austauschs von mobilitätsfernen Jugendlichen einzusetzen, wie es das DFJW im Rahmen seiner Strategie Vielfalt und Partizipation tut.

14. Frage 4 der DFJW-Umfrage lautet: „Wir verbinden mit Ländern oft bestimmte Bilder, z. B. über kulturelle Besonderheiten, Eigenschaften der dort lebenden Menschen, Vorzüge oder Nachteile. Auf einer Skala von 1 (sehr negativ) bis 5 (sehr positiv): Unabhängig von Ihrer eigenen Situation – welches Bild haben Sie von Deutschland in den drei Bereichen: Bildung, Demokratische Beteiligung und Zukunftsperspektiven?“ Spiegelbildlich lautet Frage 5 „Welches Bild haben Sie von Frankreich in den drei Bereichen: Bildung, Demokratische Beteiligung, Zukunftsperspektiven?“

Autor:innen



Dr. Claire Demesmay leitet das Referat „Interkulturelle Aus- und Fortbildung“ beim Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW) und ist assoziierte Forscherin im Centre Marc Bloch in Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die deutsch-französische Zusammenarbeit in der Europapolitik, die Außenpolitik Frankreichs und Deutschlands sowie die Rolle der Zivilgesellschaft in den internationalen Beziehungen. Sie erhielt 2016 den deutsch-französischen Parlamentarierpreis für ihr Buch *Que reste-t-il du couple franco-allemand?* (mit Cécile Calla).



Josephine Ehm studiert im ersten Mastersemester „Interkulturelle Kommunikation und BWL als Nebenfach“ an der Universität des Saarlandes. Im September 2022 beendete sie ihr deutsch-französisches Bachelorstudium im Fach: „Grenzüberschreitende Kommunikation und Kooperation“. Neben ihrem Studium ist Josephine auch in ihrer Freizeit im deutsch-französischen Kontext unterwegs. Von 2019-2022 engagierte sie sich als DFJW Juniorbotschafterin und ist darüber hinaus in einigen deutsch-französischen Projekten aktiv.



Prof. Dr. Olivier Galland ist Soziologe und emeritierter Forschungsdirektor am CNRS. Seine jüngsten Veröffentlichungen sind *20 ans le bel âge ? Radiographie de la jeunesse française d'aujourd'hui*, éditions Nathan 2022 ; sowie *Sociologie de la jeunesse*, Armand Colin, 7^e édition revue et augmentée, 2022



Prof. Dr. Miriam Hartlapp ist Professorin für vergleichende Politikwissenschaft: Schwerpunkt Deutschland & Frankreich an der Freien Universität Berlin. Dort leitet sie drei deutsch-französische Doppeldiplom Studiengänge mit Sciences Po Paris und HEC Paris. Sie forscht und lehrt zu Europäischer Integration und vergleichender Politikwissenschaft und interessiert sich besonders für Fragen zu Macht, Polarisierung und Konflikt im EU-Mehrebenensystem, Wirtschafts- und Sozialintegration sowie Repräsentation in politischen Institutionen.
(Foto © Bettina Ausserhofer)



Prof. Dr. Patricia Loncle ist Professorin für Soziologie. Sie ist Co-Leiterin des Master-Studiengangs Recherche et expertise des sciences sociales du politique an der l'EHESS, mit dem Arbeitsschwerpunkt Enfance, jeunesse, politiques et prises en charge. Darüber hinaus ist sie Mitglied des Wissenschaftsbeirats des Institut national de la jeunesse et de l'éducation populaire (INJEP). Neuere Veröffentlichungen sind unter anderem (als Co-Autorin mit Tom Chevalier) *Une jeunesse sacrifiée?*, Paris, PUF, 2021 ; und (als Mit-herausgeberin mit Andreas Walther, Janet Batsleer et Axel Pohl), *Young people and the struggle for participation* (Routledge, 2019).
(Foto © François Petitjean)



Prof. Dr. Sabine Walper, seit 2001 Professorin für Allgemeine Pädagogik und Bildungsforschung mit dem Schwerpunkt Jugend- und Familienforschung an der LMU München, von 2012 bis September 2021 Forschungsdirektorin und seit Oktober 2021 Direktorin und Vorstandsvorsitzende am DJI e.V. München. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Bildung und Erziehung in Familien, Scheidungs- und Armutsforschung, Förderung elterlicher Erziehungskompetenzen, Partnerschaftsbeziehungen und Problemverhalten im Jugendalter sowie Auswirkungen elterlicher Konflikte auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen.
(Foto © Stefan Obermeier)

Impressum

Herausgeberschaft: Anne Tallineau & Tobias Bütow

Chefredaktion: Dr. Claire Demesmay

Redaktion: Tomasz Bertram & Anya Reichmann & Bettia Vestring

Koordination: Annette Schwichtenberg

Layout & Design: Olaf Mühlmann · rubimann.com 2023

© DFJW/OFAJ, Berlin/Paris, 2023



DFJW - Molkenmarkt 1 - 10179 Berlin - www.dfjw.org
OFAJ - 51 rue l'Amiral-Mouchez - 75013 Paris - www.ofaj.org